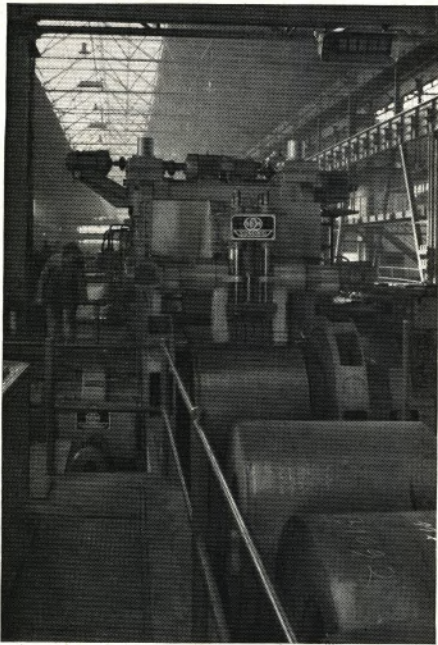




WERK und WIR

4

1957



Unser Titelbild läßt die Ausmaße der Hallen ahnen, in denen das Mannesmann-Hoesch-Großrohrwerk die Produktion aufgenommen hat. Unser Bild zeigt, wie die Bandisenringe abgewickelt und zu Streifen geschnitten werden

Inhalt

- 91 Das Großrohr in der Massenherstellung
- 97 Hoesch in Leipzig und in Kairo
- 100 Arbeitnehmervertreter in den Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG gewählt
- 102 Noch mehr Sicherheit im Bergbau
- 104 Montanunion stellt aus
- 106 Zum Knappen taugt kein schlechter Wicht
- 107 Emil Wiegelmann – stellvertretendes Vorstandsmitglied der Hoesch Walzwerke AG
- 107 Helmut Thiesing – neuer Geschäftsführer der Becke-Prinz GmbH
- 108 Durch „Vorsicht“ wird man klug
- 110 Eine Fahrkarte in die Schule
- 112 Bekannte Gesichter im Haus der Jugend
- 114 50 Jahre bei uns
- 116 „Iserkoken“
- 118 Passiert – notiert – fotografiert
- 119 Mailied
- 120 Sonne, Wasser, Berge
- 122 Jubilare
- 123 Fotowettbewerb

Zum 1. Mai

Als der Internationale Sozialistenkongreß im Jahre 1889 in Paris den 1. Mai als den Tag der Arbeit und der Einigkeit der Arbeiterschaft proklamierte und mit der Forderung nach Verwirklichung des Achtstundentages verband, geschah dies im Bewußtsein eines unüberbrückbaren ideologischen und interessenmäßigen Gegensatzes zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Geblieben ist der 1. Mai als Tag, an dem die organisierte Arbeiterschaft mit machtvollen Demonstrationen ihre Anliegen und Forderungen zum Ausdruck bringt. Aber unvorstellbar Vieles hat sich seither geändert! Das Selbstbewußtsein des Arbeiters ist gestiegen, gestiegen ist aber auch die gegenseitige Achtung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Interessengegensätze als natürliche Spannungsverhältnisse sind zwar geblieben und werden bleiben; aber in dem Maße, wie die sozialen Verhältnisse verbessert, der Arbeitsschutz vervollkommenet, die Arbeitszeit verkürzt und die Löhne erhöht wurden, änderten sich Formen und Mittel, mit denen die Arbeiterschaft sich bemühte, ihre Forderungen zu verwirklichen: anstelle des Gegen-einander trat zunehmend der Wille zum Miteinander. Und heute sind wir vor allem auf betrieblicher Ebene bemüht, zu einer wirklichen Zusammenarbeit zu gelangen – aus der Überzeugung heraus, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufeinander angewiesen sind und miteinander mehr schaffen können als gegen-einander.

Es sind ohne Zweifel auf sozialem Gebiet noch manche Verbesserungen möglich und notwendig. Immerhin kann man sagen, daß die Sicherung des Arbeitslebens und des Lebensabends der Arbeitnehmer jetzt auch in der Bundesrepublik mit den vor wenigen Monaten in Kraft getretenen Rentenreformgesetzen einen bemerkenswerten Stand erreicht hat. Aber noch immer bleibt einiges zu tun. Der ehrliche Wille zum Miteinander muß noch stärker werden und die Zusammen-arbeit bestimmen.

Deshalb muß in Zukunft ganz besonders auch den rein menschlichen Belangen und den zwischenmenschlichen Beziehungen volle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Gewöhnung an die Sicherheit darf auf keiner Seite zu wachsender Satttheit und zunehmender Trägheit des Herzens führen. Wir sollten immer wieder unsere Herzen sprechen lassen und den Gleichmut der Satten abstreifen.

Immer schon bestimmte den 1. Mai der Gedanke einer weltweiten Solidarität, und zu keiner anderen Zeit wie der heutigen ist das Bekenntnis zur Solidarität so notwendig gewesen. So kommt es nicht von ungefähr, daß in diesem Jahr der Deutsche Gewerkschaftsbund den 1. Mai ganz unter den Gedanken der Wiedervereinigung stellt, der Wiedervereinigung, die vor allem um unserer Schwestern und Brüder in der sowjetischen Zone, aber auch um des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt willen zwar ohne Gewalt, aber bald kommen muß. Wir dürfen niemals die vergessenen, die das Schicksal der Trennung zu tragen haben.

Und noch ein anderer Gedanke muß in diesen Tagen im Zeichen der Solidarität Ausdruck erhalten. Der Appell der Atomwissenschaftler vieler Länder, vor allem aber der Appell Albert Schweitzers haben deutlichgemacht, vor welchem Abgrund die Menschheit steht. Die Möglichkeit zur Vernichtung ganzer Städte, Landschaften, ja Völker, die bisher nur als unvorstellbares Schreckgespenst in den Köpfen der Menschen gelebt hatte, ist grausame Wirklichkeit geworden. Die wissenschaftliche Forschung, deren einziger Zweck es sein darf, dem Wohlstand der Menschen zu dienen, hat zu Erkenntnissen und Ergebnissen geführt, die der gesamten Menschheit – der lebenden Generation und den kommenden – nicht wiedergutzumachenden gesundheitlichen Schaden zuzufügen und sie in den Abgrund zu führen vermag, wenn ihre weiteren Arbeiten und ihre praktische Anwendung nicht von höchster sittlicher Verantwortlichkeit bestimmt werden.

Was ist natürlicher als in solcher Stunde und an einem Tage, der von jeher einer weltweiten Solidarität im Zeichen der Humanität gewidmet war, noch einmal an das Gewissen aller, vor allem aber an das Gewissen der Großen und Verantwortlichen dieser Welt, zu appellieren, daß es für die Wissenschaftler kein anderes Ziel und für die Politiker keinen anderen Weg geben darf als den, die Menschheit zu einem dauerhaften Frieden in Freiheit und in Wohlstand zu führen. In diesem Zeichen steht der 1. Mai dieses Jahres, und auf diesem Wege möge uns das Jahr bis zum nächsten 1. Mai leiten.

Dr. Harald Koch

Rückseite: Das fertige Rohr wird durch hydraulischen Innendruck aufgeweitet und gerichtet



WERK *und* WIR

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE MITARBEITER
UND FREUNDE DER HOESCH WERKE AG

5. JAHRGANG

APRIL 1957

HEFT 4



ALTENESSENER BERGWERKS-AG
Essen-Altenessen



HOESCH BERGWERKS-AKTIENGESELLSCHAFT
Dortmund



HOESCH-WESTFALENHÜTTE AG
Dortmund



HOESCH WALZWERKE AG HOHENLIMBURG
Hohenlimburg



ZWEIGNIEDERLASSUNG WERK FEDERSTAHL
Kassel



DÖRKEN AKTIENGESELLSCHAFT
Gevelsberg



DORTMUNDER DRAHTSEILWERKE GMBH
Dortmund

CARL FLÜGGE GMBH
Hamburg



SCHMIEDAG AKTIENGESELLSCHAFT
Hagen i. Westf.



ZWEIGNIEDERLASSUNG WERK RUEGENBERG
Olpe i. Westf.

SCHWINN AKTIENGESELLSCHAFT
Homburg/Saar



TRIERER WALZWERK AKTIENGESELLSCHAFT
Wuppertal-Langerfeld und Trier



MASCHINENFABRIK DEUTSCHLAND AG
Dortmund



HOESCH ROHRWERKE AG
Hiltrup und Hagen



BECKE-PRINZ GMBH
Dortmund und Hemer



HOESCH EISENHANDEL MBH
Dortmund



HOESCH REEDEREI UND KOHLENHANDEL GMBH
Essen-Altenessen



HOESCH DÜNGERHANDEL GMBH
Dortmund



HOESCH EXPORT GMBH
Dortmund



HOESCH LIMITED
London



HOESCH ITALIANA
Mailand



AMERICAN HOESCH INC.
New York

INDUSTRIEWERTE AG
Dortmund

Gesamtbelegschaft: 51 229

WERK und WIR

Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter und Freunde der Hoesch Werke Aktiengesellschaft. Herausgeber: Hoesch Werke Aktiengesellschaft, Dortmund. Verantwortlich: Dr. jur. Harald Koch. Schriftleitung: Johannes Hoischen und Erhard

Jahn. Anschrift der Schriftleitung: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon: 301 41. Fernschreiber: 0822294, 0822123. Druck: M. DuMont Schauberg, Köln. Wörtlicher Nachdruck von Beiträgen dieses Heftes honorarfrei gegen Quellenangabe und zwei Belegexemplare gestattet. WERK UND WIR erscheint monatlich.

Bildnachweis: Titelbild, Rückseite und Farbinnenseiten: Erich Kreuzner, Dortmund; die Farbaufnahme vom Chiemsee stellte uns der Kanu-Klub Dorsten zur Verfügung. Schwarz-Weiß-Aufnahmen: Hering, Kampmann, Kreuzner, Steffen, alle Dortmund; Windstosser, Stuttgart; Bildstelle des DGB und Werk- und Privatfotos. Die graphische Gestaltung besorgten Harry Esser und Karl-Georg Schmidt, Dortmund.

Das Großrohr in der Massenherstellung



Schon im Herbst 1954 haben die Vorstände und Aufsichtsräte der Hoesch Werke AG und der Mannesmann AG beschlossen, ein gemeinsames Großrohrwerk zu errichten, an dem sich die Mannesmann AG mit zwei Dritteln und die Hoesch Werke AG mit einem Drittel beteiligten. WERK UND WIR berichtete im Weihnachtsheft 1954 und in Heft 10/1955, welche Gründe die beiden Gesellschaften zu ihrer Zusammenarbeit bewogen haben. Am 22. Februar 1955 wurde mit dem Bau des Rohrwerkes begonnen – genau ein Jahr später, am 22. Februar 1956, wurden die ersten Proberohre gefertigt.

Dr. Karl Wallmann, früher Betriebsdirektor der Hoesch Walzwerke AG in Hohenlimburg, heute einer der beiden Geschäftsführer des Großrohrwerkes Mannesmann-Hoesch, oblag die technische Verantwortung beim Aufbau des Großrohrwerkes. Er ist der Verfasser des nachfolgenden Berichts.

Als vor etwa fünfzehn Jahren die sogenannte Harz-Wasserleitung – eine 230 Kilometer lange Trinkwasserverbindung zwischen dem Harz und Bremen – gebaut wurde, erregten Großrohrleitungen* zum ersten Mal die Anteilnahme der Öffentlichkeit. Damals sollte die ungünstige Trinkwasserlage der Stadt Bremen verbessert werden. Außerdem half dieses Projekt, die Arbeitslosigkeit jener Jahre etwas zu mildern.

Stahlrohr - Lebensader der Zivilisation

Seit dieser Zeit wurde in Deutschland erst wieder vor wenigen Monaten mit dem Plan, eine Ölleitung von Wilhelmshaven nach Köln zu verlegen, der Bau von Großrohrleitungen aufgegriffen. Diese Ölleitung soll bekanntlich das im Schiff herangebrachte Öl vom Nordseehafen Wilhelmshaven zu einer Raffinerie nach Köln leiten, wo es zu Benzin verarbeitet wird. Schlagartig wurde die Bevölkerung von der Bedeutung langer Stahlrohrleitungen unterrichtet, als während des Nahostkonfliktes um den Suezkanal Ölleitungen in die Luft gesprengt wurden und der Strom dieses wichtigen Energieträgers plötzlich stockte. Hart getroffen wurden die westeuropäischen Länder Frankreich, England, Schweiz,

* Der Begriff „Großrohr“ ist in Europa noch wenig bekannt. Im Sinn dieses Aufsatzes sollen unter „Großrohr“ Stahlhohlkörper von 4 bis 15 Millimeter Wanddicke und 150 bis 1000 Millimeter Durchmesser verstanden werden.

Benelux usw. Uns Europäern wurde klar, daß auch in Friedenszeiten das Öl, und damit der Treibstoff für das Auto, das Öl für die Heizung und für den Trecker in der Landwirtschaft plötzlich fehlen kann, wenn die Rohrleitungen versagen. Das Stahlrohr ist zur Lebensader der Zivilisation geworden. Werden diese Adern gesprengt, ist der Blutkreislauf gestört, von dem unser Leben abhängt.

Wer soll die Energielücke schließen?

Aber nicht nur die Gedanken an gewaltsame Störungen beeinflussen unsere Überlegungen – wichtiger noch sind die normale Weiterentwicklung unserer Völker und die damit unabweisbar auftretenden Probleme. Der Bedarf der industriellen Wirtschaft an elektrischer Energie und auch der private Energiebedarf jedes einzelnen verdoppelt sich innerhalb von zehn Jahren. Die Kohleförderung für Kraftwerke aber läßt sich in Europa nicht beliebig steigern. Dadurch entsteht die sogenannte Energielücke, die zur Zeit durch Öl und Erdgas geschlossen werden kann. Erdöl und Erdgas sind bekanntlich unzertrennliche Geschwister – sie werden stets zusammen angetroffen und gefördert. Die Hoffnung, daß „Atomkraftwerke“ die Energielücke schließen könnten, ist vorläufig unberechtigt, da deren Entwicklung noch Jahrzehnte dauern wird.

Mancher mag vielleicht sagen: „Was geht es mich an, ob genügend Energie erzeugt wird oder nicht – ich habe damit nichts zu tun!“ Solche gleichgültigen europäischen Bürger könnten bald eines Besseren



◀ *Schweißer Herbert Hacke beobachtet, wie der noch offene Längsspalt an mittelgroßen Rohren von der Widerstandsschweißanlage „geschlossen“ wird*

belehrt werden. Beim Aufstehen morgens fängt es schon an: Rasierapparat und Fön werden mit Strom betrieben, das Frühstück wird im elektrisch betriebenen Kühlschrank frischgehalten. Das Radio für die Morgengymnastik und die ersten Nachrichten, der Bildfunk zur Unterhaltung am Feierabend, die Waschmaschine, das Bügeleisen, der Staubsauger, das Licht für den Abend, die zahllosen medizinischen Geräte zur Wiederherstellung und Erhaltung der Gesundheit – sie alle verbrauchen elektrischen Strom.

Das Öl muß tausende Kilometer transportiert werden

Man könnte sagen: Es ist ja genügend Öl da! Überall werden neue Ölbohrungen fündig, das Öl sprudelt ja nur so aus der Erde. Aber dabei ist zu bedenken: tausend bis zweitausend Meter tief müssen Rohrleitungen in die Erdrinde getrieben werden, bis die Fundstellen erreicht sind. Durch diese Rohre erst gelangt der Schatz an die Erdoberfläche. Das heißt, Hunderte von Kilometern Stahlrohr sind notwendig, um ein lokales Ölvorkommen zu erschließen. Unglücklicherweise liegen die Öl- und Naturgasquellen meist da, wo keine Zivilisations- und Wohnzentren sind. Wenige haben sich bisher Gedanken darüber gemacht, wie diese Öl- und Gasmengen an die Verbrauchsgebiete gebracht werden und welche Probleme für den Transport zu lösen sind. Bisher sind in Europa das Tankschiff, der Tankgüterwagen und das Tankauto Träger des Öl- und Gastransportes gewesen. Aber gerade diese Transportmittel sind heute schon überlastet. Für den Seetransport braucht man in Zukunft Spezialschiffe größten Ausmaßes. Für die Schiffsgrößen aber, die wirtschaftlich wären, reichen weder die Kanaltiefen noch die Tiefen der vorhandenen Hafenbecken aus. Milliardenbeträge würden allein für deren Ausbau benötigt! Auf den Schienen und Straßen sieht es nicht besser aus. Die Schienenwege sind überlastet, ganz abgesehen davon, daß das rollende Bahnmateriale unter erheblichen Kosten vermehrt werden müßte. Die europäischen Straßen, die für den Normalverkehr schon nicht mehr genügen, würden durch noch mehr Öl- und Treibstofftransportfahrzeuge erheblich stärker verstopft.

Das einzige Heilmittel heißt: Großrohr

Aber wie können denn nun all diese Probleme in einer uns Europäer befriedigenden Weise gelöst werden? Das einzige Heilmittel und die vollkommene Lösung wären die großen Ferntransport-Öl- und -Gasleitungen, das heißt, die in den Tageszeitungen und Illustrierten zum Schlagwort gewordenen „Pipelines“. Die Eisenindustrie der europäischen Länder ist seit Kriegsende nicht unerheblich modernisiert worden. Der Eisenrohstoff für die großen Rohrleitungen dürfte zu beschaffen sein. Was vorläufig fehlt, sind die Rohrwerke, die aus den gewalzten Grundstoffen das Stahlrohr formen können. Zwei deutsche Montankonzerne haben diese Er-



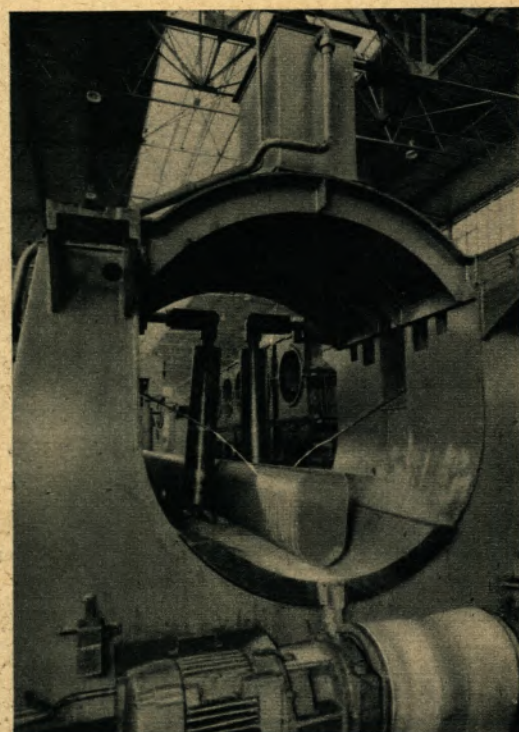
kenntnisse frühzeitig gewonnen: die Mannesmann-Gesellschaft in Düsseldorf und die Hoesch Werke in Dortmund. Beide Gesellschaften haben sich zusammengetan, um die erste Anlage zur Massenerzeugung von Stahlrohren entstehen zu lassen. Eingehende Studien in USA gingen voraus. Dort hatte der Schrei nach dem Öl die technische Entwicklung weit vorgetrieben. Aber nur Weniges fügte sich in die europäischen Bedingungen – viel Neues mußte ersonnen werden.

Startschuß zum neuen Rohrwerk bei Duisburg-Mündelheim

Am 22. Februar 1955 wurde die Erlaubnis erteilt, mit der Erstellung der Werksanlagen zu beginnen. Auf freiem Feld – bei Duisburg-Mündelheim –, unbehindert von benachbarten Anlagen, konnte das Rohrwerk in großem Stil entworfen und verwirklicht werden. Nichts wäre verfehlter gewesen, als mit kleinlichen, engstirnigen Überlegungen an ein solches Vorhaben heranzugehen. Dem Erbauer kamen die Erfahrungen vom Bau der Hoesch Walzwerke in Hohenlimburg zustatten. Erkenntnisse, die dort in engen Gebirgstälern zwischen

► *Damit das gebogene Blech in den Preßformen besser gleitet, wird es „beölt“*

▲ *Ein Hub der Presse (rechts) formt das Blech zu einem U-förmigen Hohlkörper. Hans Schmütz bedient die Presse vom Steuerpult aus. Unser Foto läßt die Ausmaße der zyklopenhaften Maschinen und der riesigen Halle ahnen*



Flußläufen, Schienenwegen und Straßen gewonnen waren, konnten nun in der Weite flachen Landes nutzbar gemacht werden. Gradlinigkeit der Fabrikationsabwicklung, Zuführung des Vormaterials und Ableitung des Fertiggutes im rechten Winkel zur Fabrikationslinie war eines der Grundprinzipien.

Für die Maschineneinrichtung gab es keine europäischen Vorbilder. Dem Vorsprung Amerikas in den maschinellen Einrichtungen mußte gefolgt werden. Das technisch in USA Bewährte war unter Rücksicht auf die europäischen Bedingungen zu übernehmen. Darüber hinaus wurden Verbesserungen angestrebt. Was amerikanische Großzügigkeit erschaffen hatte, sollte durch deutsche Exaktheit und Präzision veredelt werden.

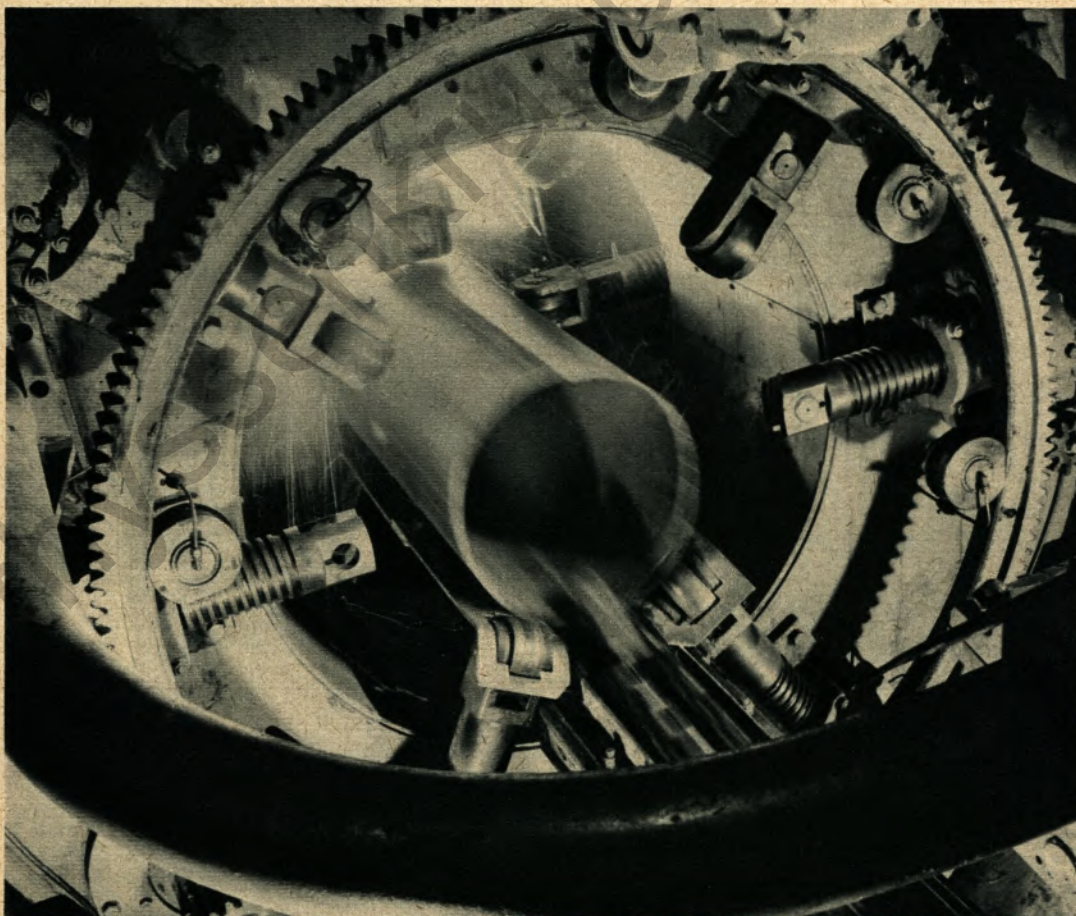
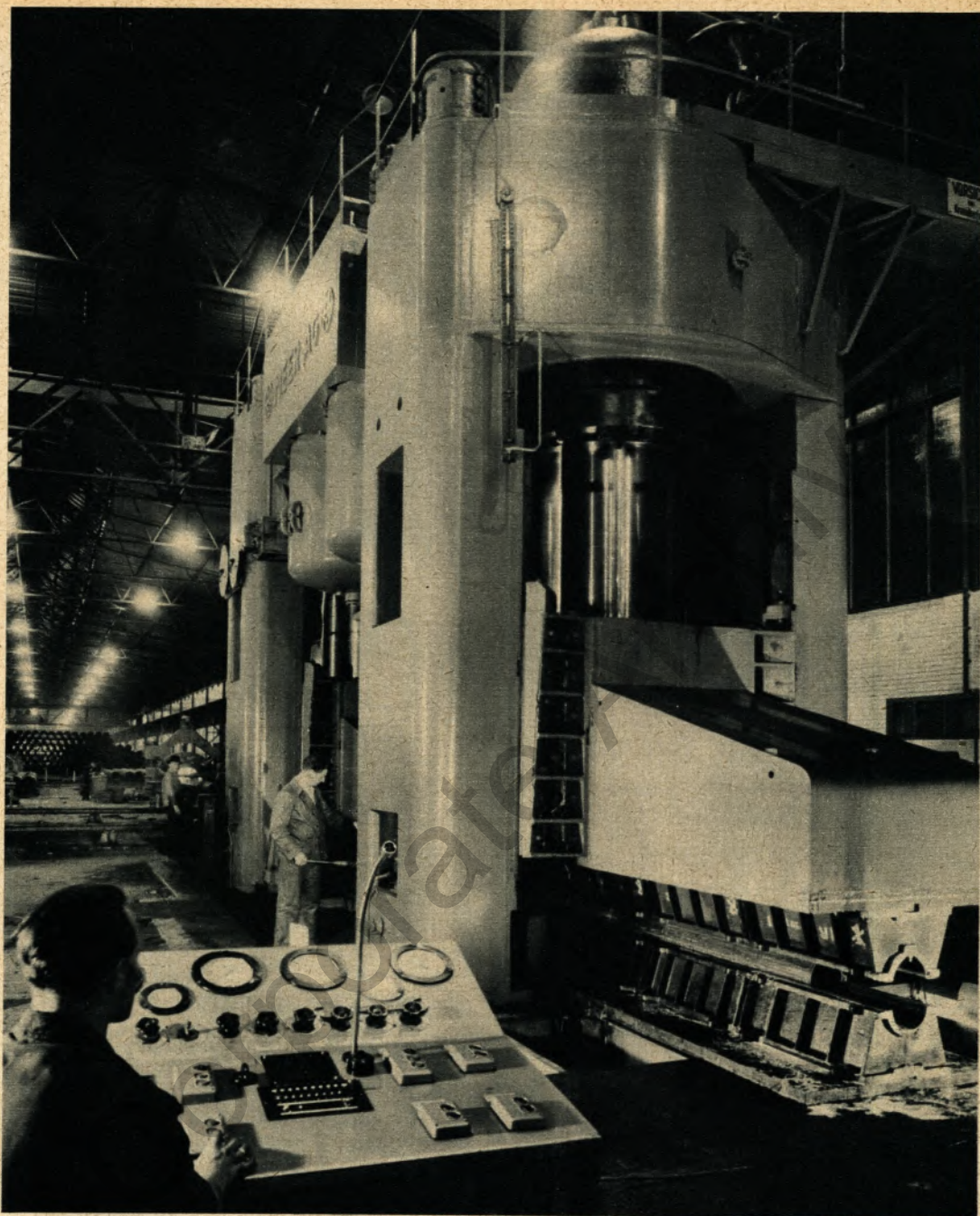
Grundprinzip: Achsenrichtung beibehalten!

Nicht alles gelingt im ersten Anlauf. Was der Ingenieur am Reißbrett und Modell entwirft, muß seine Korrektur in der Praxis erfahren. Was auf dem Reißbrett zweidimensional entsteht, wird zunächst in Holzmodellen dreidimensional überprüft, bevor über die endgültige Ausführung entschieden wird.

Zu einem zweiten Grundprinzip führte das Holzmodell: die Achsenrichtung des Erzeugnisses beizubehalten. Das bedeutet, daß die Längsachse des Bleches und später des entstehenden und vollendeten Rohres immer in die gleiche Richtung zeigt. Schon das Blech, das auf dem Waggon ins Werk kommt, hat diese Richtung. Ohne in der Längs-

► Nach der Beölung wird der Hohlkörper in einer 6000-Tonnen-Presse zum Schlitzrohr gepreßt. Auf unserem Bild steuert Wilhelm Schmitz diese Presse, die die erste ihrer Art auf dem Kontinent ist

▼ Eine besonders gut gelungene Aufnahme ist dieser Blick in die Schweißmaschine, in der große und größte Rohre vorgeschweißt werden



achse abgewinkelt zu werden, läuft das Blech durch das Vorratslager. (Nur die Bewegungsrichtung wird um 90° geändert, dann läuft das Blech in die Fabrikationslinie ein und unter nochmaliger Änderung der Bewegungsrichtung um 90° wieder weiter.) Entsprechendes geschieht bei dem Auslauf aus der Fertigungslinie. Aber immer bleibt die Hauptachse in der gleichen Richtung.

Die mit erheblichem Aufwand und großer Sorgfalt erstellten Modelle, die der Verfasser in Hohenlimburg entwickeln könnte, mögen zwar manche Mängel der Reißbrettplanung beseitigen, das letzte Wort über die endgültige Ausgestaltung spricht jedoch die Praxis. Auch die sorgfältigste Planung kann Improvisation während der späteren Fertigung nicht ersparen.

Monat um Monat steigt die Produktion

Auch die Produktion selbst kann man in einem Großrohrwerk wie dem unseren nur schrittweise aufnehmen. Allein das Einfahren neu entwickelter Maschinen ist eine zeitraubende Angelegenheit. Nutzeffekt in der Produktionsleistung kann nur erreicht werden durch Akkorde. Akkorde können erst aufgebaut werden, wenn die Maschinen auf voller Leistung sind. Das nimmt Monate in Anspruch. Zudem müssen die einzelnen Fabrikationseinrichtungen auf ihren Arbeitstakt abgestimmt werden, damit die

ersten Anfänge eines Fertigungsflusses ermöglicht werden. Das zweite Jahr war mit all diesen Dingen ausgefüllt. Die Erzeugung wuchs von Monat zu Monat, im Durchschnitt um etwa 1000 Tonnen pro Monat. Stillstände und Rückschläge sind nicht etwa zufällige Begleiterscheinungen, sondern müssen als Voraussetzung zum Aufstieg gewertet werden. Sie werden uns auch in der Zukunft nicht erspart bleiben. Vieles muß noch ergänzt, manche Mängel müssen beseitigt und manche Hemmungen müssen ausgeglichen werden. Schwere Sorgen bereitet der in der ganzen Welt fühlbare Mangel an Grobblechen. Die Regsamkeit im Schiffbau und Stahlhochbau hat diesen Mangel ausgelöst.

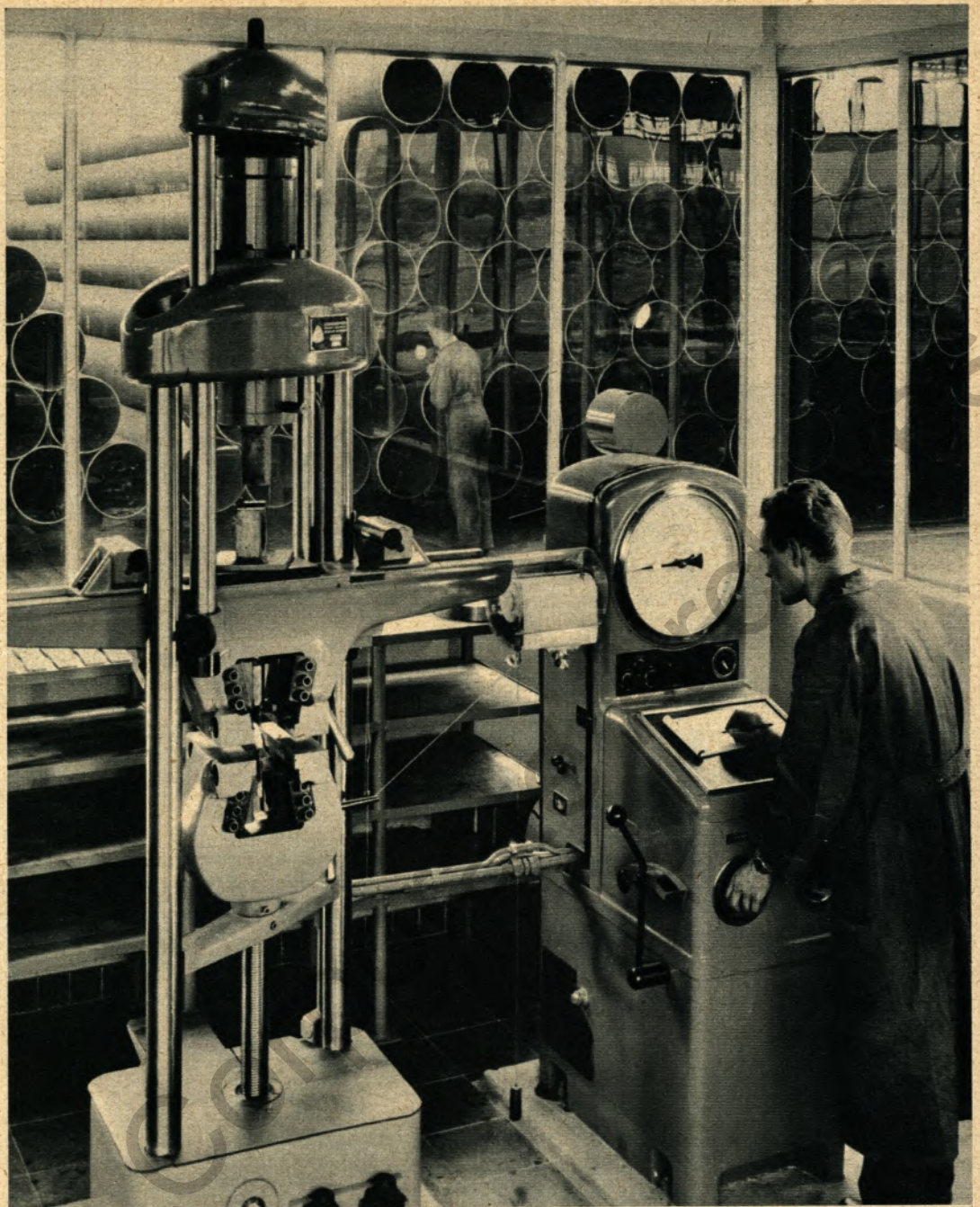
Während des dritten Jahres wird eine der wichtigsten Maschinenanlagen noch hinzukommen, das sogenannte Rollforming für mittelgroße Rohre zwischen 200 und 500 Millimeter Durchmesser. Dieses soll in einer kontinuierlichen Bewegung aus einem gewickelten Band Schlitzrohre formen, die nach der Verschweißung auf Gebrauchslängen in laufender Bewegung geschnitten werden. Die kleineren Rohre werden dann nicht mehr aus kurzen Stücken geformt, wie es jetzt der Fall ist. Auch diese Anlage wird aus den USA bezogen. Die elektrischen Antriebe liefert Siemens.

Zwei Fertigungsbetriebe liegen nebeneinander

Zwei Fertigungsbetriebe liegen in unserem neuen Rohrwerk nebeneinander: der für Rohrdurchmesser von 200 bis 500 Millimeter und der für Durchmesser von 500 bis 1000 Millimeter. Im ersten

► *Unser Foto zeigt die Zerreißmaschine, in die Manfred Plante kleine Rohrstücke einlegt und dann auf ihre Zerreißfestigkeit prüft*

▼ *Rollende Kräne und Spezialtransportwagen bewegen die Rohre. Täglich verläßt ein langer, mit Rohren beladener Güterzug das Werk*





◀ Im Vordergrund werden – um die Qualität zu verbessern – die Durchmesser der Rohre mittels eines Rollensystems um 1 v. H. vermindert. Gleichzeitig wird das Rohr in der Längsrichtung gerade ausgereckt. Im Hintergrund ist die Prüfpresse für hydraulischen Druck sichtbar

Rückschlägen. Wir sind uns daher ganz klar, daß die Anlage in Duisburg-Mündelheim, die in mancher Hinsicht neue Wege beschritten hat, noch vieler Ergänzungen bedarf. Eines aber darf gesagt werden: an dem Weg zur Massenerzeugung von geschweißten Stahlrohren, den die beschriebenen Erfordernisse des Öl- und Naturgastransports erzwingen, dürfte ein Stück weitergebaut sein.

Vor- und Nachteile unserer Bauweise auf freiem Feld

Anlagen auf freiem Feld zu errichten, wird wahrscheinlich Schule machen. Aber die scheinbar so ideale Möglichkeit, auf freiem Feld ein neues Unternehmen zu gründen, ist auch mit vielen Nachteilen gekoppelt. Einem vorhandenen Unternehmen, das ausweitet, steht vieles zur Verfügung, das ein neues Unternehmen erst schaffen muß. Ein bestehendes Unternehmen verfügt über Planungsingenieure, Montagewerkstätten, Werkzeugmaschinen, Konstruktionsbüros mit erfahrenen Technikerstäben; außerdem über Stromanschlüsse, Wasser- und Gasleitungen, Abflußkanäle, Bürogebäude, Belegschaftsräume, Gleisanschlüsse, Verwaltungs-, Lohn- und Akkordbüros. Meist stehen sogar geplante und eingezäunte Baugrundstücke bereit. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man derartiges als unwesentlich ansehen. Die Wirklichkeit ist anders.

Bei unserem Werk mußten das Gelände gekauft, die darauf lastenden Pachtverträge abgelöst, kilometerlange Schienenwege, Fahrwege, Strom-, Gas- und Wasserleitungen auf oder unter dem Ackerboden verlegt werden. Zahllose Behördengenehmigungen mußten erwirkt oder besser, erkämpft werden. Arbeitskräfte heranzuführen, verlangte zusätzlichen Einsatz oder sogar Umlegung öffentlicher Verkehrsmittel. Der Wohnungsbau und die Erstellung von Speise- und Aufenthaltsräumen kamen hinzu ...

1958 dürfte mit 30 000 bis 40 000 Monats-tonnen die Spitze erreicht sein

Die großen Rohre werden auch in Zukunft aus Einzelstücken, die auf Maßlänge angeliefert werden, gefertigt. Anbiegemaschinen mit fliegenden Rollen, die die Blechkanten vorbiegen, zu einem eckigen Hohlkörper verformen und dann zu einem kreisrunden Rohr pressen, bleiben bestehen. Diese Anlagen werden sich auf die großen Rohre zwischen 500 und 1000 Millimeter Durchmesser konzentrieren können. Unser Ziel ist, im dritten Jahr eine Monaterzeugung von 15 000 bis 20 000 Tonnen zu erreichen. Im vierten Jahr, das heißt 1958, dürfte dann die erwartete Spitze von 30 000 bis 40 000 Monatstonnen verwirklicht werden.

Ein langer Weg steht uns noch bevor. Aber kein Opfer dürfte zu groß sein, um das Ziel zu erreichen: auch den europäischen Ländern den Transport der so notwendigen Energiemittel wie Öl und Naturgas über große Stahlrohrleitungen möglich zu machen. Für den weiteren wirtschaftlichen Aufstieg Europas ist die Massenerzeugung von Stahlrohren unabdingbare Voraussetzung.

Dr. Karl Wallmann

werden die Nähte mit elektrischer Widerstandsschweißung, im zweiten mit Schmelzschweißung gefertigt. Die Hallen haben eine Länge von 400 Meter. Grobbleche und von Ringen abgewinkelte Bänder werden auf Maß geschnitten und in schweren Pressen zu Schlitzrohren geformt. Nach der Verschweißung erfolgen Kaltverarbeitungsprozesse, die die Qualität verbessern. Dann folgen eingehende Prüfungen auf Form und Festigkeit der Rohre.

Am 22. Februar des Jahres 1956, ein Jahr nach dem Startschuß, konnten die ersten Proberohre auf den neuen Anlagen gefertigt werden. Von da bis zur fließenden Fertigung war ein weiter, mühseliger Weg. Man vergleiche mit einem Beispiel aus der Automobilindustrie: 1924 hat Ford in Detroit die

erste Fließbandfertigung für den Fordwagen in Gang gebracht. Man glaubte damals, daß nun ein Abschluß in der Mechanisierung der Fertigung von Chassis, Motor und Karosserie im Automobilbau erreicht sei. Welche Umwandlung aber hat die Massenfertigung in der Automobilindustrie bis zum heutigen Tage erfahren! Und dennoch ist mit Sicherheit noch kein Abschluß erreicht.

Dementsprechend wird auch in der Eisenverarbeitung die Massenfertigung noch viele Wandlungen durchzumachen haben. Nicht nur die Maschinenteknik, auch die Fabrikationstechnik steht in Zukunft vor einer langen Entwicklung. Man kann immer nur schrittweise vorgehen. Überstürzung in der technischen Entwicklung führt meist zu bitteren



HOESCH IN LEIPZIG

In der traditionsreichen alten Handelsstadt Leipzig begegneten einander Ost und West vom 3. bis 14. März zur größten Wirtschaftsschau nach dem Kriege. Aussteller aus 41 Ländern und Besucher aus 78 Staaten zog die Leipziger Frühjahrsmesse in diesem Jahr an. 9355 Aussteller zeigten auf 286 000 Quadratmeter ihre Erzeugnisse. Über 600 000 Menschen strömten über das Ausstellungsgelände und durch die Messehäuser der Innenstadt, viele von ihnen „Sehleute“, die einen Blick auf das werfen wollten, was außerhalb ihrer Grenzen geschieht. Sicherlich übersteigt der Wert der menschlichen Fühlungnahme den wirtschaftlichen Erfolg der Messe, der durch schwierige Transferierungsmöglichkeiten stark begrenzt ist. Der überwiegende Teil der Ostzonenaufträge an die westdeutsche Wirtschaft in Höhe von nicht mehr als

102 Millionen Mark entfiel auf die Stahlindustrie der Bundesrepublik. Röhren und Bleche waren am stärksten gefragt. Der rührigste Interessent aus dem Ostblock war Polen – während sich China und die Tschechoslowakei zurückhielten.

Die Hoesch Werke boten mit Ausstellungsstücken von acht Tochtergesellschaften einen umfassenden Überblick über die vielfältigen Erzeugnisse der Werke. Wie für alle anderen Firmen galt auch für uns das Ergebnis: Bestehende Verbindungen wurden gepflegt und neue angebahnt, deren wirtschaftlicher Nutzen sich hoffentlich in der Zukunft beweisen wird.

► Blick auf den Hoesch-Stand, auf dem acht Tochtergesellschaften mit ihren Erzeugnissen vertreten waren





Vom 14. März bis 3. April 1957 boten in Kairo etwa 400 Aussteller aus der Bundesrepublik einen Überblick über ihre Erzeugnisse. Das Ausstellungsgelände mit sieben Hallen und einigen Freiflächen war auf einer Nilinsel in unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums gelegen. Auf dem gleichen Gelände hatten in den letzten Jahren Ausstellungen verschiedener Staaten stattgefunden, die dem östlichen Einflußbereich angehörten.

Die Ausstellung entsprach in der Aufmachung dem, was wir auf den Messen im Bundesgebiet gewohnt sind, wenn verständlicherweise das Angebot auch nicht so umfassend und vielseitig sein konnte. Gleichwohl gab die Ausstellung einen guten Überblick über den Leistungsstand der Industrie in Westdeutschland.

In den Hallen wurden insbesondere die Erzeugnisse des Maschinenbaues, der chemischen Industrie, der Elektroindustrie, des Fahrzeugbaues und der Schwerindustrie gezeigt, außerdem optische Geräte, Krankenhausausstattungen und vieles andere. Daneben

◀ Auch die ägyptische Regierung zeigte großes Interesse an den Hoesch-Erzeugnissen. Auf unserem Bild begrüßt Manfred Wolfram von Hoesch Export den deutschen Botschafter Dr. Becker; rechts daneben der ägyptische Industrie-Minister Aziz Sedki

gab es auf dem Freigelände Baumaschinen und größere Einzelstände zu sehen.

Die Hoesch Werke waren mit einem Informationsstand vertreten, auf dem Musterstücke der Westfalenhütte, der Hoesch Walzwerke Hohenlimburg, der Hoesch Rohrwerke, der Trierer Walzwerke, der Dortmunder Drahtseilwerke und der Becke-Prinz GmbH sowie Mahlkörper von Schmiedag-Olpe und ein Greifermodell von Federstahl Kassel zu sehen waren. Eine große Luftaufnahme der Hütte und eine Reihe Farbfotos aus den verschiedenen Werken vervollständigten die Ausstattung des Standes, der in lebhaften Farben gehalten war und allgemein Anklang fand.

Man konnte in Kairo feststellen, daß bei den Ägyptern eine starke Sympathie für Deutschland und eine hohe Meinung von den deutschen Erzeugnissen vorhanden ist. Man konnte daher auch schon am Eröffnungstag lebhaftes Interesse an der Ausstellung bemerken. Von vielen Ägyptern wurde immer wieder erklärt, daß diese Ausstellung größer und schöner sei als alle bisherigen.

Man war sich aber auch auf seiten der deutschen Aussteller darüber im klaren, daß wegen der Zahlungs- und Transferierungsschwierigkeiten wohl kaum mit einem bedeutenden geschäftlichen Erfolg zu rechnen sei. Man darf aber hoffen, daß das Ansehen der Industrie Westdeutschlands in Ägypten und den anderen Ländern des Nahen Ostens durch diese Veranstaltung bedeutend gestärkt wurde – ein Erfolg, der zweifellos seinen Lohn in sich trägt.

Hoesch-Rohre mit dem großen H kennzeichneten auf der Kairoer Ausstellung unseren Informationsstand. Zahlreiche Musterstücke und viele Fotos boten einen Überblick über die Vielfalt unserer Erzeugnisse und deren Produktionsstätten



Arbeitnehmervertreter in den Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG gewählt

Fast 500 Betriebsratsmitglieder und Wahlmänner aller Gesellschaften der Hoesch Werke AG waren am 2. April 1957 im Goldsaal der Westfalenhalle versammelt, um zu entscheiden, wie in den künftigen vier Jahren die Vertreter der Arbeitnehmer im Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG heißen sollen. Das Mitbestimmungsergänzungsgesetz, über das wir in Heft 1 von WERK UND WIR ausführlich berichteten, sieht bekanntlich bei den Holding-Gesellschaften die paritätische Zusammensetzung des Aufsichtsrates vor. Die Aufsichtsräte der Holding-Gesellschaften von Kohle und Stahl bestehen danach aus einer gleichen Anzahl von Vertretern der Anteilseigner und der Arbeitnehmer. Ferner gehört dem Aufsichtsrat ein weiteres Mitglied an, das sowohl das Vertrauen der Arbeitnehmervertreter als auch das der Vertreter der Anteilseigner besitzen muß.

Vier Vertreter aus den Betrieben - drei von den Gewerkschaften

Da der Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG 15 Personen zählt, haben die Arbeitnehmervertreter wie bisher insgesamt 7 Vertreter zu stellen. Während jedoch nach dem bisher angewendeten Mitbestimmungsgesetz für Kohle und Stahl drei Vertreter aus den Betrieben kamen und vier von den Gewerkschaften benannt wurden, ist dieses Verhältnis nach dem Mitbestimmungsergänzungsgesetz umgekehrt. Nunmehr müssen also vier Arbeitnehmervertreter aus den Betrieben kommen und drei werden von den in den Unternehmen vertretenen Gewerkschaften

entsandt. Diese sieben Arbeitnehmervertreter für den Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG festzustellen, war Aufgabe der versammelten Belegschaftsvertreter im Goldsaal am 2. April 1957. Im Februar und März waren die nach dem Mitbestimmungsergänzungsgesetz erforderlichen Wahlen der Wahlmänner erfolgt. Da bei allen Gesellschaften nur eine einzige Vorschlagsliste zur Wahl der Wahlmänner eingereicht wurde, konnte überall eine besondere Abstimmung unterbleiben.

Die drei von den Gewerkschaften zu entsendenden Vertreter im Aufsichtsrat müssen nach dem Gesetz im Einvernehmen mit den Betriebsräten aller Betriebe des Unternehmens benannt werden. Die übrigen vier aus den Betrieben stammenden Vertreter der Arbeitnehmer werden dagegen von den Wahlmännern aller Betriebe gewählt. Deshalb folgten am 2. April zwei völlig getrennte Veranstaltungen aufeinander. Zunächst fand die Besprechung der Betriebsräte mit den Vertretern der Gewerkschaften statt, der sich dann die Versammlung der Wahlmänner anschloß. Allerdings waren an beiden Veranstaltungen im wesentlichen dieselben Belegschaftsvertreter beteiligt, weil fast ausnahmslos die Betriebsratsmitglieder zugleich auch Wahlmänner waren.

Fritz Salm und Paul Hoffmann sind von der IG Metall und der IG Bergbau vorgeschlagen

Pünktlich um neun Uhr eröffnete der Vorsitzende des Gemeinschaftsausschusses aller Hoesch-Betriebsräte, Helmut Turck, die Betriebsräteversammlung

und gab das Wort dem Vorstandsmitglied der IG Metall, Heinrich Sträter. Heinrich Sträter stellte fest, daß auf Grund des Mitbestimmungsergänzungsgesetzes der Deutsche Gewerkschaftsbund, die IG Metall und die IG Bergbau berechtigt sind, je einen Vertreter in den Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG zu entsenden. Er führte weiter aus, daß nach einem Beschluß des Vorstandes der IG Metall niemand mehr als Vertreter der IG Metall in einen Aufsichtsrat entsandt werden soll, der das 65. Lebensjahr überschritten hat. Dieser Beschluß trifft zu allgemeinem Bedauern auch den bisherigen Vertreter der IG Metall im Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG Otto Volkmann, Bezirksleiter a. D. der IG Metall. Für ihn schlägt der Vorstand der IG Metall Fritz Salm, Vorstandsmitglied der IG Metall, vor.

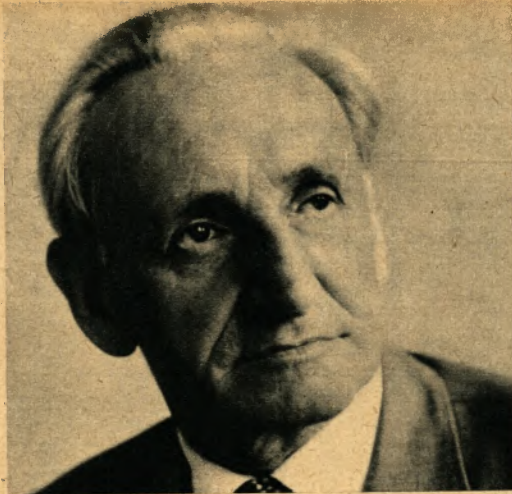
Heinrich Sträter gab dann bekannt, daß die IG Bergbau ihren Bezirksleiter für den Dortmunder Raum, Paul Hoffmann, der schon seit der Gründung der Hoesch Werke AG im Jahre 1952 dem Aufsichtsrat angehört, benennt. Sträter bat die anwesenden Betriebsräte um Einverständnis mit diesen Vorschlägen.

Erich Lübke vom Deutschen Gewerkschaftsbund sah sich noch nicht in der Lage, den endgültigen Vorschlag für den vom DGB zu entsendenden Vertreter den Betriebsräten vorzutragen. Er führte aus, daß die Entscheidung des Deutschen Gewerkschaftsbundes zwischen Oberstadtdirektor a. D. Wilhelm Hansmann, der bisher als weiterer Vertreter der Arbeitnehmerseite dem Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG angehört hatte, und Wilhelm Pawlik, erster Vorsitzender der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen, der als Nachfolger des verstorbenen Heinrich Steinfeld in den Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG gekommen war, fallen werde. Bei voller Würdigung der Verdienste beider Männer sieht sich der Deutsche Gewerkschaftsbund auf Grund der geänderten Bestimmungen im Mitbestimmungsergänzungsgesetz gegenüber dem Mitbestimmungsgesetz Eisen und Stahl, wonach von den Gewerkschaften nur noch drei statt bisher vier Vertreter zu entsenden sind, in der Zwangslage, auf die Mitarbeit eines von den beiden im Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG zu verzichten.

In der anschließenden Diskussion setzten sich Helmut Turck, Paul Huf von den Hoesch Walzwerken AG, Hohenlimburg, und Wilhelm Steegmann, der Betriebsratsvorsitzende der Hoesch Westfalenhütte AG, mit der hier geschaffenen Lage auseinander. Auch in den Diskussionsbeiträgen kam zum Ausdruck, wie sehr die Arbeit sowohl von Oberstadtdirektor a. D. Wilhelm Hansmann als auch von Wilhelm Pawlik geschätzt und gewürdigt wird. Auf Vor-



Fast 500 Betriebsratsmitglieder und Wahlmänner der Hoesch Werke trafen sich am 2. April im Goldsaal der Dortmunder Westfalenhalle



Heinrich Sträter von der IG Metall gab bekannt, wen die IG Metall und die IG Bergbau für den Aufsichtsrat der Hoesch Werke vorgeschlagen haben (links). Als Vertreter des DGB sprach Erich Lübke (Mitte). Paul Huf vom Betriebsrat der Hoesch Walzwerke in Hohenlimburg nahm an der anschließenden Diskussion lebhaft Anteil



schlag von Heinrich Sträter wurde sodann beschlossen, daß der endgültige Vorschlag des DGB über den von ihm zu benennenden Vertreter auf einer späteren Zusammenkunft mit den Betriebsratsvorsitzenden und deren Stellvertreter aller Hoesch-Gesellschaften noch einmal beraten werden soll.

Fritz Salm, das neue von der IG Metall vorgeschlagene Aufsichtsratsmitglied, nahm Gelegenheit, sich den Betriebsräten und Wahlmännern vorzustellen und für das ihm entgegengebrachte Vertrauen zu danken. Er versicherte, daß er die Aufgabe des Arbeitnehmervertreters im Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG gewissenhaft und verantwortungsvoll erfüllen werde.

Helmut Turck leitete die Wahlmännerversammlungen

Damit war die Betriebsrätekonferenz abgeschlossen. Nach einer kurzen Pause eröffnete dann Helmut Turck die Wahlmännerversammlung. Dr. Harald Koch, Vorstandsmitglied der Hoesch Werke AG, übermittelte den Wahlmännern die Grüße und besten Wünsche des Vorstandes der Hoesch Werke AG zu diesem denkwürdigen Tag, an dem nicht wie vorher auf Grund einer Vereinbarung zwischen Gewerkschaften und Anteilseignern, sondern auf gesetzlicher Grundlage die Arbeitnehmervertreter in den Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG gewählt werden. Der hartnäckige, fünf Jahre dauernde Kampf um die Mitbestimmung in den Holding-Gesellschaften sei jetzt abgeschlossen, und von den Wahlmännern hänge es nun ab, wer die Arbeitnehmerseite im Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG vertritt.

Nach dem Mitbestimmungsergänzungsgesetz müssen, so teilte dann Helmut Turck mit, von den vier Arbeitnehmervertretern, die die Wahlmänner zu wählen haben, drei Arbeiter und ein Angestellter sein. Da nach dem Gesetz die Arbeiter- und die Angestelltenvertreter in getrennten Wahlgängen gewählt werden müssen, löste er die gemeinsame Wahlmännerversammlung auf und eröffnete nacheinander in getrennten Räumen die Wahlmännerversammlungen der Angestellten und der Arbeiter. Auf der Wahl-

männerversammlung der Angestellten, auf der 89 Wahlmänner anwesend waren, gab Helmut Turck bekannt, daß Wahlvorschläge für den Angestelltenvertreter im Aufsichtsrat mindestens von einem Zehntel der Anwesenden unterschrieben sein müssen und innerhalb von drei Stunden einzureichen sind. Auf der Wahlmännerversammlung der Arbeiter, die 290 Wahlmänner mit 655 Stimmen zählte, machte er entsprechende Mitteilungen.

Nach Ablauf der Einreichungsfrist von drei Stunden waren folgende Wahlvorschläge eingereicht worden:

a) bei den Angestellten

Wilhelm Bergmann	Schmiedag AG (IG Metall)
Wilhelm Busse	Hoesch Westfalenhütte AG (DAG)

b) bei den Arbeitern:

Albert Pfeiffer	Hoesch Westfalenhütte AG (IG Metall)
Friedrich Freiwald	Hoesch Bergwerks-AG (IG Bergbau)
Willi Dorka	Altenessener Bergwerks-AG (IG Bergbau)
Heinrich Schroer	Altenessener Bergwerks-AG (IG Bergbau)

Das Wahlergebnis lautete:

Bei den getrennt durchgeführten geheimen Wahlen wurden

von den Angestellten:

Wilhelm Bergmann mit 54 Stimmen

von den Arbeitern:

Albert Pfeiffer mit 471 Stimmen

Friedrich Freiwald mit 413 Stimmen

Heinrich Schroer mit 342 Stimmen gewählt.

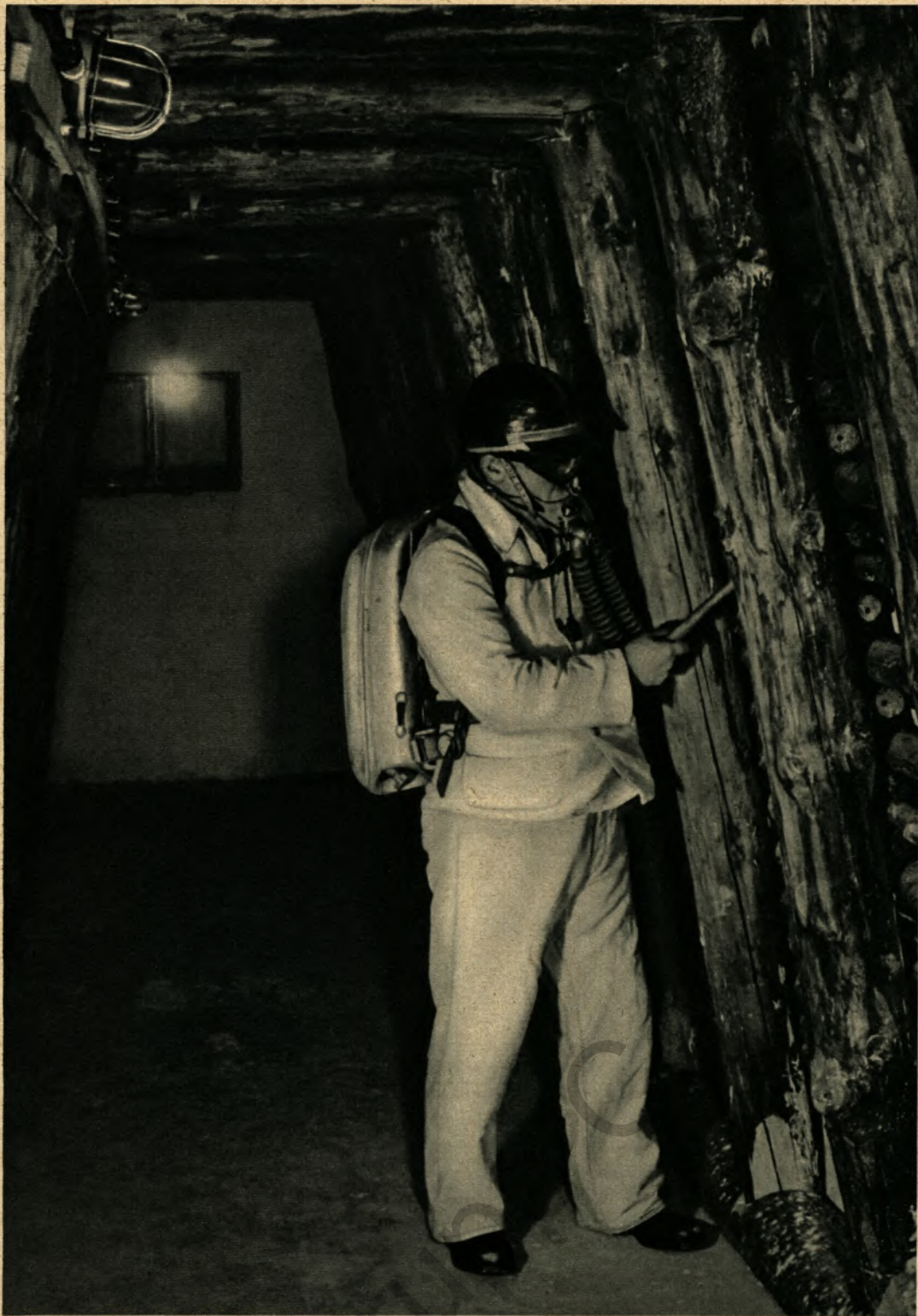
Damit sind in den Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG als Arbeitnehmervertreter gewählt:

Wilhelm Bergmann	Angestellter, Schmiedag AG
Friedrich Freiwald	Arbeiter, Hoesch Bergwerks-AG
Albert Pfeiffer	Arbeiter, Hoesch Westfalenhütte AG
Heinrich Schroer	Arbeiter, Altenessener Bergwerks-AG

Wir beglückwünschen diese Belegschaftsmitglieder zu ihrer Wahl und hoffen, daß ihre verantwortungsvolle Arbeit im Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG dem Nutzen von Werk und Belegschaft dienen möge.

► Dr. Harald Koch begrüßte die Wahlmänner und überbrachte ihnen die besten Wünsche des Vorstandes der Hoesch Werke. V. l. n. r.: Albert Pfeiffer vom Betriebsrat der Westfalenhütte, Christoph Knapp, Betriebsratsvorsitzender der Hoesch Werke AG, Heinrich Schroer, Betriebsratsvorsitzender auf Radbod, Erich Lübke, Dr. Harald Koch und Helmut Turck





▲ Um jeder Gefahr im Ernstfall gewachsen zu sein, werden in den Übungsstrecken der Grubenrettungshäuser die Grubenwehrlaute ausgebildet. Unser Foto wurde in einem „Streb“ des Grubenrettungshauses der Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur aufgenommen. Der Grubenwehrmann trägt auf dem Rücken ein Sauerstoff-Kreislaufgerät.

Noch mehr Sicherheit im Bergbau

100 europäische Fachleute berieten in Luxemburg

Im Cercle Municipale, der früheren Luxemburger Stadthalle, trafen sich Anfang dieses Jahres mehr als hundert Sachverständige aus Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg und England zu einer „Konferenz über die Betriebssicherheit im Steinkohlenbergbau“. Vier Tage lang prüften Regierungsvertreter, Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter Vorsitz von zwei Mitgliedern der Hohen Behörde (Léon Daum, Frankreich, und Paul Finet, Belgien) die Berichte der vier Fachausschüsse und den Bericht des Koordinierenden Ausschusses über die Bildung einer ständigen Einrichtung, die der Ministerrat beschlossen hat. Ein äußeres Zeichen für die Fülle der Probleme, mit denen sich die Ausschüsse und die Vollversammlung zu befassen hatten, waren die mehr als 400 Dokumente, die seit vorigem Herbst von der Dolmetscherabteilung in die vier Sprachen der Gemeinschaft und ins Englische übersetzt werden mußten.

Oberstes Gebot: Sicherheit für den arbeitenden Menschen

Anlaß zu dieser internationalen Konferenz hat das furchtbare Unglück auf der belgischen Zeche Marcinelle vom 8. August 1956 gegeben. 262 Bergleute fanden dabei den Tod. Diese Katastrophe hat allen Organen der Gemeinschaft gezeigt, daß die Sorge um den arbeitenden Menschen oberstes Gebot sein muß.

Der Konferenz waren folgende Aufgaben gestellt worden:

1. die geltenden Sicherheitsvorschriften zu vergleichen, um die geeignetsten auf jedem Gebiet herauszufinden und die Wirksamkeit der Sicherheitsstellen festzustellen, die in den einzelnen Ländern die Sicherheitsvorschriften in die Tat umsetzen.
 2. Methoden zu erarbeiten, die die Vorschriften ständig an die technische Entwicklung anpassen. Zu diesem Zweck soll eine ständige Einrichtung gebildet werden, die den Regierungen Vorschläge über die besten Sicherheitsmaßnahmen unterbreitet.
 3. Eine ständige Fühlung zwischen den Hauptrettungsstellen in den einzelnen Ländern zu schaffen, um die Anstrengungen jedes Landes zum Verbessern der Rettungsgeräte und -methoden zu fördern.
- Die lebhaften Aussprachen waren von hervorragender Sachkenntnis der Konferenzteilnehmer und von hohem Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Männern getragen, die unter Tage ihre schwere Pflicht erfüllen.

Kabel und Leitungen beschädigungsfrei verlegen

Da es unmöglich ist, in diesem Bericht sämtliche Vorschläge zur Verbesserung der Grubensicherheit zu erörtern, können wir nur einige Beispiele herausgreifen. So hatte einer der Ausschüsse empfohlen: In Schächten und Strecken sollen Kabel und Leitungen so gelegt werden, daß sie nicht durch mechanische Einwirkungen oder durch Korrosion beschädigt werden können. Dieser Vorschlag wurde in seiner etwas allgemeingehalteneren Form angenommen wegen der offensichtlichen Schwierigkeiten, verbindliche Vorschriften für das Legen der Kabel aufzustellen, da sie ja den unterschiedlichen Orten, Kabeln und Arbeitsbedingungen entsprechen müssen. In der Plenarsitzung bemerkte ein belgischer Arbeitnehmervertreter hierzu, daß es ja auch sonst niemand einfallen würde, ein Hochspannungskabel so aufzuhängen, daß es von Vorbeigehenden berührt werden könne. Hätte man ein solches Kabel nicht einfach im Schacht aufgehängt, sondern es in einer Vertiefung angebracht, so wären die 262 Bergarbeiter von Marcinelle wahrscheinlich noch am Leben. Auf technischem Gebiet sei heute nichts unmöglich. Eine Million Bergarbeiter setze heute täglich in der Gemeinschaft ihr Leben ein. Alles müsse getan werden, um sie zu schützen.

Schlagwetterexplosionen meist in gasarmen Gruben

Ein Überblick über die Grubenkatastrophen zeigt, daß die meisten Schlagwetterentzündungen und -explosionen in den gasarmen Zechen erfolgen. Aus diesem Grunde hielten es die Fachleute für richtig, künftig nicht mehr zwischen schlagwetterarmen Zechen und „Schlagwettergruben“ zu unterscheiden. Alle Gruben sollen vielmehr den gleichen Vorschriften unterworfen werden. Es gibt viele Beispiele dafür, daß in einer lange Zeit nicht als schlagwetterführend angesehenen Grube plötzlich erhebliche Gasmengen ausströmen können. Wird in diesem Fall das Grubengas nicht sofort festgestellt, so kann dies schwerwiegende Folgen haben.

Am besten: Flammenlose Grubengasmesser

Die Bewetterungsprobleme erhalten mit der größeren Teufe der Abbaubetriebe und der Konzentration des Abbaus wachsende Bedeutung. Eingehende Kenntnis der Bewetterung und der möglichen Entwicklung und Ansammlung von Grubengas erfordern besonders ausgebildete Leute (Wettersteiger). Nach Ansicht des zuständigen Ausschusses sollen sie die allgemeine Kontrolle der Bewetterung und des Grubengases wahrnehmen und hierfür die Verantwortung tragen. Um Schlagwetter stets feststellen zu können, müßten die für jeden Betriebspunkt Verantwortlichen ständig eine Flammenlampe oder einen anderen Schlagwetteranzeiger mit sich führen. Man war der Meinung, die Flammenlampen – soweit sie als Geräte zur Messung des Grubengases dienen – nach Möglichkeit durch flammenlose Grubengasmesser zu ersetzen. Die Verwendung der Sicherheitslampe, selbst von gut ausgebildeten Arbeitern, war die Ursache zahlreicher Schlagwetterexplosionen. Ein vollständiger Verzicht auf die Flammenlampe wird allerdings nur möglich sein, wenn die Forschungsarbeiten, die die Hohe Behörde fördern

soll, auch die Entwicklung eines praktischen und sicheren Geräts zur Feststellung des Sauerstoffgehalts ermöglichen.

Um der Gefahr der Selbstentzündung zu begegnen

Um zu vermeiden, daß sich in Flözen, in denen die Gefahr der Selbstentzündung besteht, ein verdeckter Grubenbrand entwickelt, muß der Beginn einer Selbstentzündung möglichst früh festgestellt werden. Zu diesem Zweck schlägt die Konferenz vor, täglich den Kohlenoxydgehalt im ausziehenden Wetterstrom eines jeden Abbaubetriebspunktes zu messen. Die gegenwärtig gebräuchlichen tragbaren Kohlenoxydanzeiger ermöglichen eine genaue Messung bis zu einem Kohlenoxydgehalt von 0,001 v. H. Ein Vergleich dieser täglichen Messungen vermittelt Angaben über den Beginn einer etwaigen Selbstentzündung. Die Luftanalysen sind mindestens einmal wöchentlich vorzunehmen. Sie gestatten die Kennzifferberechnung (Verhältnis des sich bildenden Kohlenoxyds zum absorbierten Sauerstoff). In diesem Zusammenhang erklärte der deutsche Regierungsvertreter, daß es in Deutschland bereits zwei Typen kleiner tragbarer und preiswerter Kohlenoxydanzeiger gebe, die eine Messung des Kohlenoxydgehaltes möglich machen.

Geschlossene Führerstände in Untertage-Lokomotiven

Die zahlreichen Lokomotivunfälle in den Gruben während der letzten Jahre verdeutlichen, daß besonders die Sichtverhältnisse auf den Führerständen der Lokomotiven und anderen Fahrzeugen verbessert werden müssen. Über diese Frage kam es zu einer längeren Aussprache. Der französische Regierungsvertreter vertrat die Ansicht, daß die einzige wirksame Maßnahme darin bestehen kann, das Fahrzeug mit einer festen Kabine auszurüsten, so daß der Lokomotivführer nicht versucht ist, aufzu-

stehen oder sich hinauszulehnen. Der deutsche Regierungsvertreter glaubte nicht, daß es möglich ist, sämtliche Lokomotiven mit einer Kabine auszustatten. Wollte man dies zu einer Verpflichtung machen, so müßten die meisten Lokomotiven aus dem Dienst genommen werden. Im Namen der Arbeitgeber erklärte ein deutscher Vertreter, daß wenigstens alle neuen Lokomotiven eine Kabine haben müßten. Der französische Arbeitgebervertreter schloß sich dieser Auffassung an. Schließlich einigte man sich auf folgenden Kompromiß: „Die in Betrieb befindlichen Lokomotiven müssen so umgebaut werden, daß sie diese Bedingungen erfüllen. Die Lokomotiven, die nicht umgebaut werden können, müssen zu einem Zeitpunkt aus dem Dienst genommen werden, der in jedem Lande von der zuständigen Behörde festzusetzen ist, oder sie müssen ausschließlich auf Strecken eingesetzt werden, wo das Profil über einem bestimmten Mindestmaß liegt.“

Ständige Sicherheits-Institution arbeitet weiter

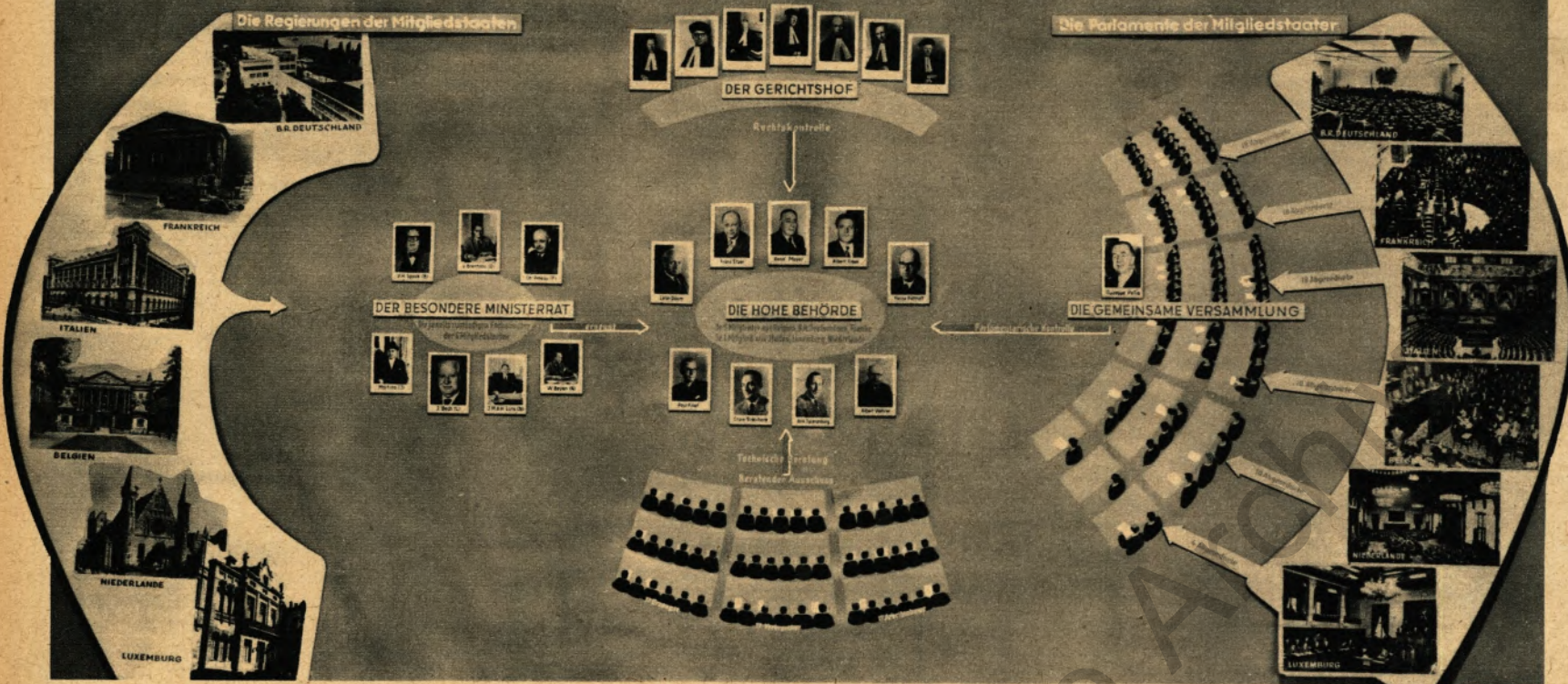
So rang man Stunden und Tage um die Lösung der schwierigen Sicherheitsprobleme im Bergbau. Sämtliche Teilnehmer stimmten darin überein, daß sie nach dieser gründlichen Bestandsaufnahme der Gesetzgebung über die Grubensicherheit wertvolle Anregungen mit nach Hause nähmen. Die Hohe Behörde der Montanunion wird nunmehr ihrerseits nach den Erörterungen und Empfehlungen der Konferenz genaue Vorschläge ausarbeiten und sie dem Ministerrat vorlegen. Als wichtigstes praktisches Ergebnis ist die Zustimmung zu einer ständigen Institution zu nennen, die die Arbeiten der Konferenz fortsetzt, entwickelt und weiter vorantreibt. Dieses neue Organ soll die Hohe Behörde, die Regierungen, die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer über alle Fragen der Betriebssicherheit im Steinkohlenbergbau laufend unterrichten. Sie soll besonders die Statistiken über Unfälle und Vorfälle im Steinkohlenbergbau untersuchen und „aus ihnen möglichst viele Lehren ziehen“. Es wird also in Zukunft an den einzelnen Regierungen liegen, die Fülle der Empfehlungen in Gesetze umzuwandeln, damit der technische Fortschritt der Sicherheit des Bergmanns in noch stärkerem Maße als bisher zugute kommt.

W. R. Schloesser

▼ Die deutsche Delegation auf der Grubensicherheits-Konferenz in Luxemburg. Vordere Reihe v. l. n. r.: Berghauptmann Dr. Funder, Bonn, Ministerialrat Dr. Heller, Düsseldorf, Ministerialdirigent Richter vom Bundeswirtschaftsministerium und Bergwerksdirektor Vahle, Baesweiler.



DIE ORGANISATION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFT FÜR KOHLE UND STAHL



▲ Klar und anschaulich zeigt diese Darstellung die Organisation der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl

MONTANUNION STELLT AUS

Am 8. März wurde die Sonderschau der „Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ im Dortmunder Stadthaus eröffnet. Bis zum 14. April war sie dort für die Dortmunder Bevölkerung zu sehen.

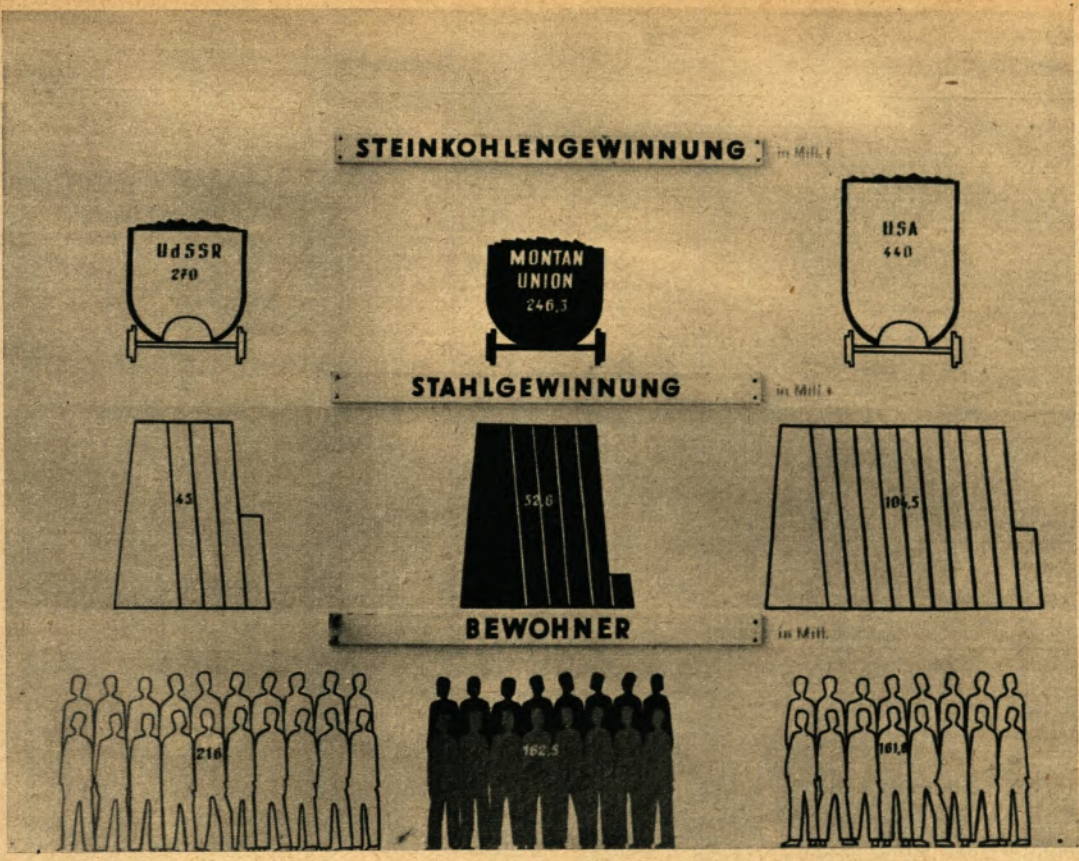
Ihr Sinn und Ziel sollte es sein, die Öffentlichkeit durch anschauliches Bildmaterial mit den Zielen und Aufgaben der Montanunion vertraut zu machen. Zahlreiche Ehrengäste hatten sich zur Eröffnung eingefunden. Unter ihnen waren Vertreter der Hohen Behörde, der Landesregierung und der Stadtverwaltung. Bürgermeister Görshop bezeichnete in seinen Begrüßungsworten die Ausstellung als „eine Werbung für den Frieden, einen Appell zur Vernunft und zum wirtschaftlichen Denken“.

Zwei Tage Gast der Hohen Behörde

Es war am zehnten Tag der Ausstellung, als der 35jährige Bergschüler Hans Drewes mit seinen Kameraden und seinem Lehrer das Dortmunder Stadthaus betrat: Ein freundlicher Herr kam auf ihn zu und begrüßte ihn herzlich als fünftausendsten Besucher der Ausstellung. Ehe Hans Drewes sich wundern konnte, überreichte ihm der Herr ein Buch mit dem Titel „Europäische Profile“ und übermittelte ihm zugleich eine Einladung der Hohen Behörde für eine zweitägige Studienreise nach Luxemburg.

▼ So äußert sich der Unterschied einer übernationalen und zwischenationalen Zusammenarbeit. Bei der Hohen Behörde kann das Veto eines einzelnen den Beschluß nicht vereiteln.





die Atomgemeinschaft unterschrieben worden. Damit ist ein weiterer Schritt zur europäischen Einheit getan. Auf einem Spruchband unter den Fahnen der sechs in der Montanunion zusammengeschlossenen Länder, das dem Besucher der Ausstellung in Dortmund zuerst ins Auge fiel, stand zu lesen: „Die Einheit Europas ist der Sinn und die Rechtfertigung unserer Arbeit.“

◀ Diese Darstellung macht klar, daß die Länder der Montanunion in der Kohle- und Stahlgewinnung der Sowjetunion nicht nachstehen. In der Stahlgewinnung ist die Montanunion der Sowjetunion sogar überlegen.

▼ So lagen die Verhältnisse der Montanunionländer vor dem Zusammenschluß . . . und so liegen sie heute, nachdem die Montanunion gegründet wurde

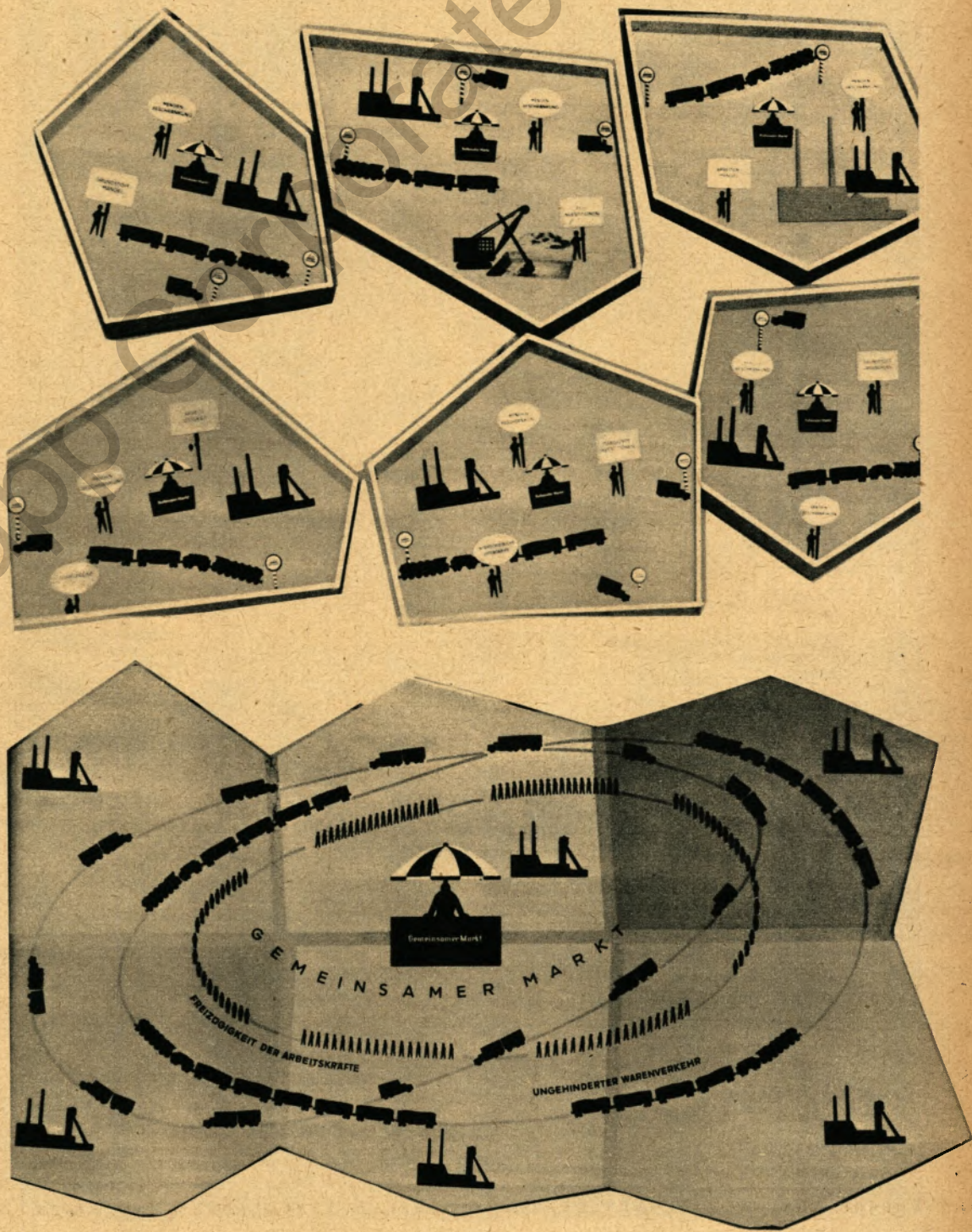
Für Hans Drewes war das eine große Überraschung. Aber auch die Ausstellungsleitung war froh: „5000 Besucher in den ersten zehn Tagen ist für uns ein schönes Ergebnis!“
 Dortmund war eine der zahlreichen Stationen der Ausstellung, die sie in westdeutschen Großstädten schon gemacht hat. Seit einem Jahr ist sie schon auf Reisen.

Für jeden leicht verständlich

Die Ausstellung lockte Besucher aus allen Teilen der Bevölkerung an: Hausfrauen mit voller Einkaufstasche in der Hand, Pensionäre, die mit Ruhe und Bedacht den Gang durch die Ausstellungsräume machten, Schulklassen mit ihren Lehrern oder Berufstätige, die von der Arbeit kamen, waren in den Ausstellungsräumen zu sehen.
 Für den Menschen, der sonst keine Zeit oder Gelegenheit findet, sich mit den Aufgaben der Europäischen Gemeinschaft auseinanderzusetzen, war die Ausstellung bestens geeignet, sich nun doch auf leichte Weise einen Überblick darüber zu verschaffen. Fotos, Dokumente, Zeichnungen, Statistiken und Diapositive, die von elektrischem Licht erleuchtet wurden, wenn man auf einen Knopf drückte, veranschaulichten den gebotenen Stoff. Auf viele Fragen gab die Ausstellung Antwort: Wann ist die Europäische Gemeinschaft gegründet worden? – Wie baut sich ihre Organisation auf? – Welche Aufgaben haben die Hohe Behörde, der Beratende Ausschuß, der Besondere Ministerrat, das Parlament, der Gerichtshof? (Siehe WERK UND WIR, Heft 7/8, 1955). – Wie ernährt sich die italienische, die französische oder deutsche Familie?
 Was das Anschauungsmaterial nicht klarmachte, erklärte der Führer, der die Besucher durch die Ausstellungsräume begleitete.

Für die Einheit Europas

Am 18. April 1951 wurde das Vertragswerk über die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl in Paris unterzeichnet. Am 25. März dieses Jahres sind nun die Verträge über den Europäischen Markt und



Zum Knappen taugt kein schlechter Wicht



▲ Die Prüfungskommission am langen Tisch (von links nach rechts): Ausbildungsfahrsteiger Wlimzig, Betriebsführer Dipl.-Ing. Risse, Berufsschullehrer Rund, Bezirksschuldirektor Herwick, Berufsschulleiter Löhr. Oberberggrat Dr. Meyer prüft den Berglehrling Karl-Heinz Molde

▼ Oberberggrat Dr. Meyer überreicht dem Berglehrling Wolfgang Arnsberg den Knappenbrief. Im Hintergrund Ausbildungsfahrsteiger Wlimzig und Betriebsführer Dipl.-Ing. Risse



Auf Herz und Nieren wurden Lehrlinge von Kaiserstuhl I und II geprüft, als sie am 28. März ihre Knappenprüfung ablegten. Wissen ist der beste Schutz, um unfallsicher zu arbeiten. Wer bis dahin noch nicht alles wußte - hier konnte er es endgültig erfahren. „Zum Knappen taugt kein schlechter Wicht.“ Wer ein guter Bergmann werden will, muß lernen!

Um sich von den Leistungen der Jungbergleute zu überzeugen, war Oberberggrat Dr. Meyer vom Bergamt Dortmund I erschienen. Er sprach schließlich, nach Beratung mit der Prüfungskommission (Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Dr. Kubuschok, Bezirksschuldirektor Herwick, Berufsschulleiter Löhr, Hauptausbildungsleiter Dipl.-Ing. Reinert und Ausbildungsleiter Wlimzig), die jungen Knappen frei und überreichte ihnen den Knappenbrief.

Ein Bergmann will ich werden,
das ist ein Stand auf Erden,
geachtet weit und breit.
So ist mein ganzes Streben
in meinem jungen Leben
für jetzt und alle Zeit,
ein echter auch zu sein,
ich meid den falschen Schein.

Kam'radtschaft will ich zeigen,
und abhold allem Feigen
geb ich in Ehr als Unterpfand
mein junges Herz dem Vaterland.

Das Knappengelöbniß zeigt die alte Tradition der Bergleute, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Knappen nannte man früher Gehilfen des Ritters. Der Bergmann hat ritterliche Eigenschaften übernommen, Kraft, Mut, Kameradschaft und Treue. Mancher Jungbergmann fühlt den bergmännischen Stolz und wird in weiteren Arbeitsjahren noch fester in den Beruf mit der reichen Tradition hineinwachsen.

Nach der Freisprechung war man von aller Prüfungsangst befreit. Um so besser konnte man feiern. Omnibusse brachten Lehrer, Knappen und Gäste nach dem Grävingholz. Man fand sich in froher Runde zum Mittagessen ein.

Hier beglückwünschte Bergwerksdirektor Dr. Kubuschok die frischgebackenen Knappen und gab ihnen mit auf den Weg, daß nur durch Fleiß, guten Willen und Ordnung bei der Arbeit das Glück des Bergmanns zu erringen ist. „Arbeiten Sie mit an dem großen Werk, dem Sie angehören, zu Ihrem eigenen Wohl und zum Wohle unserer Gesellschaft!“

Oberberggrat Dr. Meyer rief den Jungknappen ein herzliches Glückauf zu und überbrachte die Glückwünsche der Bergbehörde. „Ein Mensch, der die Pflicht obenanstellt, wird auch immer bestehen

können. Sie sind Knappen und sollen stolz darauf sein. Ihr Ziel sei unfallsicheres Arbeiten.“

Auch Betriebsratsmitglied Döring sprach den Knappen im Namen der Betriebsvertretung herzliche Glückwünsche aus.

Fünfzehn Buchpreise wurden für besonders gute Leistungen verteilt. Diese Prämien bekamen die Knappen: Gerd Gieseke, Lothar Kasting, Horst Krüger, Heinz Kromberg, Günter Berger, Klaus Lünsbrink, Günter Braun, Jürgen Berlien, Norbert Stork, Fritz Winthuis, Horst Ortmann, Wolfgang Arnsberg, Klaus Krügerke, Reinhold Komatzki, Karl-Heinz Kalthoff, Hartmut Schöcke und die Gesellen Friedrich Böcker, Helmut Beckmann, Anton Kupka.

Danach war man nur noch fröhlich, sang gemeinsam das alte Bergmannslied „Glück auf, der Steiger kommt“ und verlieh dem letzten Vers besondere Bedeutung, indem man sich nach alter Gepflogenheit von den Plätzen erhob.

Kaufmännische und Handwerkslehrlinge von Kaiserstuhl, die ebenfalls ausgebildet hatten, stimmten froh in das Lied ihrer Kameraden mit ein.

► Berg-Dipl.-Ing. Reinert überreicht dem Berglehrling Dieter Wilms eine Buchprämie



EMIL WIEGELMANN

stellvertretendes Vorstandsmitglied
der Hoesch Walzwerke AG

Direktor Emil Wiegelmann von den Hoesch Walzwerken in Hohenlimburg ist am 1. April dieses Jahres zum stellvertretenden Vorstandsmitglied bestellt worden. Für diese verantwortungsvolle Aufgabe bringt er ein hohes Maß an Erfahrung und Wissen mit.

Emil Wiegelmann trat am 1. April 1922 bei der Niederlassung des Hoesch-Eisenhandel mbH in Hagen als Lehrling ein und blieb auch nach den Lehrjahren bis 1927 als Korrespondent bei seiner Lehrfirma. Von 1927 bis zur Mitte des Jahres 1939 war er bei der Eisenhandelsgesellschaft Klöckner & Co. in Hagen

– zuletzt als Handlungsbevollmächtigter – beschäftigt.

Als Handlungsbevollmächtigter kehrte er auch 1939 in den Hoesch-Bereich zurück. Zunächst war er bei der Niederlassung des Hoesch-Eisenhandel mbH in Hagen und seit Beginn des Jahres 1943 als Prokurist des Hoesch Eisenhandel mbH in Dortmund tätig.

Im Februar 1950 wurde Emil Wiegelmann als Prokurist mit der Leitung des Gesamtverkaufs der Hoesch Walzwerke AG in Hohenlimburg betraut. Hier wurde er am 1. Juli 1955 zum Verkaufsdirektor ernannt und nunmehr mit Wirkung vom 1. April 1957 zum stellvertretenden Vorstandsmitglied bestellt.

Große Tatkraft und umfassendes Können kennzeichnen Direktor Wiegelmann, der vom Lehrling einer Hoesch-Gesellschaft in die Unternehmensleitung der heutigen Hoesch Walzwerke AG aufstieg.

In den knapp bemessenen Stunden der Freizeit gehört seine Neigung der Pflege guter Hausmusik und dem Orgelspiel.

HELMUT THIESING

Geschäftsführer
der Becke-Prinz GmbH

Am 1. Januar dieses Jahres trat Helmut Thiesing in die Geschäftsführung der Becke-Prinz GmbH in Dortmund ein. Nach seiner Bestellung besteht die Geschäftsführung aus den Herren Otto Hillebrand, Otto Hessmer und Helmut Thiesing.

Helmut Thiesing entstammt einer alten Kaufmannsfamilie. Er wurde am 16. April 1923 in Essen geboren und besuchte dort auch die Oberschule. 1941 legte er das Kriegsabitur ab, wurde Soldat und kehrte erst 1946 in die Heimat zurück.

Im gleichen Jahr trat er bei der Stadtverwaltung in Essen ein, um die höhere Beamtenlaufbahn einzuschlagen. Nach vier Jahren, von denen zwei der Aus-

bildung galten, besuchte er 1950 die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in Essen. Dann aber entschloß er sich, die Beamtenlaufbahn aufzugeben, weil ein kaufmännischer Beruf seinen Neigungen viel mehr entsprach.

Im Oktober 1951 trat er zum ersten Mal bei Hoesch ein. Er wurde Leiter der Einzelhandelsabteilung der Hoesch-Reederei und Kohlenhandel GmbH in Essen. Bald danach dehnte sich sein Arbeitsgebiet auch auf die Kundenwerbung in der Großhandelsabteilung aus. Im Herbst 1953 erhielt er Handlungsvollmacht. Im März 1956 ging Helmut Thiesing als Handlungsbevollmächtigter zur Hugo Stinnes GmbH nach Mülheim, kehrte aber schon im Oktober desselben Jahres zu Hoesch zurück. Als künftiger Geschäftsführer der Becke-Prinz GmbH machte er sich zunächst einige Wochen mit der Arbeit beim Hoesch-Eisenhandel und Hoesch-Export und bei der Versuchsanstalt der Westfalenhütte vertraut, bis er am 1. Januar seine eigentliche Aufgabe bei der Becke-Prinz GmbH übernahm.



Schaden Durch Vorsicht wird man klug!



▲ Wenn der Kran ein „Paket“ Unterlagsplatten nach dem anderen aufnimmt und weiterträgt, muß das Bündel oft herumgeschwenkt werden – aber nur mit einem langen Haken! Einer, der es mit der Hand versuchte, büßte es mit dem Verlust seiner Hand. Meister Karl Voss und Paul-Günter Hochstrate beobachten

hier, wie Martin Rehfeld vorsichtig mit dem langen Haken arbeitet.

▼ In Wirklichkeit wäre Paul-Günter die Eile teuer zu stehen gekommen! Wie kann man sich zwischen einem Hubstapler und aufgeschichteten Unterlagsplatten aber auch hindurchquetschen wollen?!



Durch Schaden wird man klug – zweifellos! Was hat man aber von der Klugheit, wenn der Schaden nicht mehr zu beseitigen ist?! Die zerquetschte Hand, das gebrochene Bein, das zerstörte Augenlicht werden durch die neu gewonnene Klugheit gewiß nur mangelhaft ersetzt. Und wenn auch eine der menschlichsten Eigenschaften die ist, nur ungern aus den Erfahrungen anderer zu lernen – bei der Unfallverhütung sollte es anders sein! Der Preis für Unfallverhütung liegt zu hoch. Das Wissen um die Notwendigkeit einer Schutzbrille ist zu teuer erkauft, wenn man für sein Leben erblindet! Und die Familie hat gar nichts davon, wenn der Vater an der Maschine die Sicherheitsvorrichtung beseitigt, die die Arbeit etwas verlangsamt, aber gleichzeitig und vor allem verhütet, daß die Hand zerquetscht wird, ohne die er überhaupt keine Maschine mehr bedienen kann! Jede Hast ist von Übel, denn Hast hat noch niemand schneller ans Ziel, viele aber ins Krankenhaus gebracht. Im Krankenbett ist dann allerdings Zeit genug, einzusehen, daß der Satz „Durch Schaden wird man klug“ ein höchst fataler (das heißt auf deutsch: verhängnisvoller) Satz ist. Er sollte viel besser heißen: „Durch Vorsicht wird man klug!“ Und das darf man ganz wörtlich nehmen: Wer „vorsich“ sieht, wird nicht stolpern; wer auf die Eisenplatte in seiner Hand achtet, wird sie sich nicht auf den Fuß fallen lassen. Wer vor sich hinsieht, wird rechtzeitig den Kran mit einer sperrigen Last, die fehlende Leitersprosse oder das Warnschild erkennen...

Vorsicht – und nicht der erlittene Schaden sollte die Unfallzahl senken. Vorsicht und Verantwortungsfühl gegenüber sich selbst, den Arbeitskameraden und der Familie...

Bei einem Besuch der Dörken AG in Gevelsberg war WERK UND WIR dabei, als Meister Karl Voss den Lehrling Paul-Günter Hochstrate durch den Betrieb führte und ihn auf die Unfallgefahren aufmerksam machte, die nur solange Gefahren sind, wie man sie nicht kennt oder mißachtet. Vielleicht ist dieser Rundgang eine Anregung, es bei der Einstellung neuer Mitarbeiter auch in anderen Betrieben ähnlich zu machen.

Was halten Sie davon?

▼ Hugo Dörner arbeitet an der Friktionspresse, die die Rippenplatten richtet. Mit der Hand greift er in die Presse – aber er kann es ungefährdet tun, solange die Sperre (Meister Voss zeigt auf den Sperrhaken) nicht beseitigt ist – wie es ein anderer zum eigenen Schaden getan hat!



▲ Wie leicht am Schleifstein Splitter in die Augen sprühen, ist jedem klar – daß eine Schutzbrille davor schützt, scheint aber durchaus nicht jeder zu wissen! (Heinrich Klein auf unserem Bild weiß es allerdings genau – nur dem Fotografen zuliebe zeigt er, wie es ohne Brille kommen kann.)

Überall und immer wieder tauchen die sprossenlosen ▲ Leitern wie Unfallteufel auf! Paul-Günter hat bei diesem Versuch schnell eingesehen, wieviel geschehen kann, wenn eine Leiter (oder jedes beliebige andere Arbeitsgerät) nicht einwandfrei in Ordnung ist!

▼ Irgendwo arbeitet ein Kamerad an einer gestörten



Leitung oder an einer Maschine, die plötzlich versagt hat. Der Strom ist ausgeschaltet, ein Schild belehrt ihn darüber – und doch . . .

▼ Ein Bild, das für sich selber spricht! Wer auf diese Weise zwischen Lok und Waggon hindurchschlüpfen will, hat gewiß sein Bett im Krankenhaus schon bestellt!





Eine Fahrkarte in die Schule

Wenn ein neuer Lebensabschnitt beginnt, muß man meist von Altvertrautem Abschied nehmen.

Diesmal waren es die neuen Schulanfänger, die zum letztenmal ihren Kindergarten der Zeche Fritz-Heinrich der Altenessener Bergwerks-AG besuchten. Sie hatten ihre Eltern mitgebracht und feierten mit ihnen zusammen mit netten Singspielen und Liedern – mit Kaffee und Kuchen – ein Frühlingsfest.

„Eine Fahrkarte bitte in die Schule“, sangen die Kinder in einem Spiel. Alle wollten sie in dem langen Zug mitgenommen werden: die Feder, das Löschblatt, der Griffel und das Tafelläppchen. Der Stationsvorsteher hatte ein Einsehen und ließ den Zug halten.

Alle I-Männchen waren munter und vergnügt, gar nicht scheu oder schüchtern. Sie konnten malen und singen und vor allen Dingen herrlich spielen und sind damit für die Schule gut vorbereitet.

Fräulein Schmauch sprach zum Abschied herzliche Worte und ermahnte, daß man die Schularbeiten vom ersten Tag an ernst nehmen solle.

Kressetöpfchen und bunte Ostereier, Frühlingsblumen und herrlicher Sonnenschein, ein besonders schöner Tag für alle, die dabeisein konnten.





Bekannte Gesichter im Haus



▲ Wir fotografierten diesen Jungen im *Werkraum Holz*. Er steht an der Hobelbank und „peilt über die Kante“. Jungen, die an Modellflug und Schiffbau interessiert sind, arbeiten im *Werkraum Holz*. Das Schiffsmodell wurde im *Henßlerhaus* gebaut

Der Arbeitstag ist zu Ende. Viele tausend Jugendliche gehen durch Fabrikturen, Lehrwerkstätten und Schulen nach Hause. Was mögen sie tun? Diese Frage drängt sich uns auf.

Als wir den achtzehnjährigen Manfred aus der Lehrwerkstatt fragten, gab er uns folgende Antwort: „Natürlich bin ich manchen Abend zu Hause, aber wir wohnen noch sehr beengt, und ich habe kein Zimmer, wo ich mir mal einen Freund einladen kann. Und dann muß man abends ja auch mal weg von zu Hause.“

Es ist schon so, daß die jungen Menschen gern unter sich sind, daß sie sich miteinander unterhalten wollen. Sie sind dabei freier und aufgeschlossener als unter Erwachsenen.

Wohin können sie gehen? Ins Kino, auf die Tanzdiele, in die Gastwirtschaft, vielleicht auch ins Theater? Alles für ein oder das andere Mal ganz schön, aber auf die Dauer?

Nach all den Fragen nahm uns Manfred kurzentschlossen mit ins „Haus der Jugend“. „Wir haben in Dortmund im Fritz-Henßler-Haus einen Bau für uns“, sagte er, als wir auf dem Wege dorthin waren. Wir öffneten die hohen modernen Glastüren. Manfred hatte es plötzlich sehr eilig. „Wenn Sie gleich rechts mit der Bücherei anfangen wollen, wir sehen uns später unten im Fotolabor wieder.“ Manfred verschwand. Wir hatten es nicht so eilig. Der Bau wirkte von außen in seiner modernen Architektur anziehend und aufregend zugleich, und wir nahmen in der Vorhalle bereits wieder neue Eindrücke auf. Farbe und Form – bald sollten wir auch das Wesen des Hauses kennenlernen. Wir gingen also, wie vorgeschlagen, in die Jugendbücherei und fanden dort einen freundlichen Bibliothekar, mit dem wir sehr bald, ebenso wie mit Manfred, ins Gespräch kamen.

„Hier im Henßler-Haus“, sagte er, „stehen den Jungen Räume zur Verfügung, in denen sie frei schalten und walten können. Sie haben Platz und jederzeit die Möglichkeit, sich zu beschäftigen. Darin unterscheidet sich das Haus der Jugend von der Volkshochschule, die in Kursen und Lehrgängen Erwachsenenbildung betreibt. Aber nun sind wir



▲ *Feierabendbeschäftigung im Werkraum Metall*. Manfred Kieselheuer aus der Lehrwerkstatt der Westfalenhütte legt letzte Hand an den kunstvoll gehämmerten Messingteller

schon beim Kern der Sache, und Sie wollen doch die Bücherei sehen“, sagte der Bibliothekar.

„Wir haben hier eine sehr umfangreiche Sammlung von Büchern über Freizeitgestaltung. Sie sind bei unseren Jugendlichen sehr beliebt, und für mich ist es schon fast ein Hobby geworden, sie zu sammeln. Leider müssen wir modernen Menschen ja die ‚Freizeit erst gestalten‘. – Feierabend – kommt nicht mehr so unmittelbar über uns, wie das früher der Fall war. Wir finden ihn oft erst, wenn wir darüber nachdenken. So kommt mancher zu seinem Hobby, indem er sich hier bei uns Anregung holt.“

„Wir kommen bald wieder, es liegt uns so vieles am Herzen, was hier geschieht“, sagten wir, als wir gingen. Aus dem Kinosaal kamen Jungen zwischen sechs und achtzehn, die sich eifrig über den Nanga-Parbat-Film unterhielten, den sie eben gesehen hatten. Sie können hier jeden Tag für dreißig Pfennige ausgesucht gute Filme sehen.

Wir wollten noch in andere Räume und waren froh,

der Jugend

daß der Leiter des Hauses sich unser annahm. Als Gast platzt man nicht gern unangemeldet ins Zimmer.

„Was wollen Sie sehen?“ fragte unsere Begleitung. „Was können Sie uns zeigen?“ fragten wir. Schließlich beschränkten wir uns für die kurze Stunde unseres Besuches auf die Werkräume.

Im Fotolabor fanden wir unseren Manfred wieder, der mit zwei anderen Jungen über einer Linhof-Technika 6×9 saß und sich mit ihnen über die besonderen Vorzüge dieses Apparates unterhielt. Zwei andere bereiteten eine Porträtstudie vor. In den Ecken standen Beleuchtungslampen. Einer der Jungen retuschierte. Im Labor nebenan wurde entwickelt. Wir durften also nicht stören, und Blitzlicht wäre schon ganz übel gewesen.

Im Nachbarraum fanden wir viele bekannte Gesichter. Kein Wunder, wenn mit Metall gearbeitet wird. Aber auch Holzarbeiten standen herum. Hier macht jeder Junge seine eigenen Entwürfe und führt die Arbeit allein bis zum fertigen Teller oder Schmuckstück durch. Bei dem Betreuer des Werkraumes kann er sich jederzeit Rat holen.

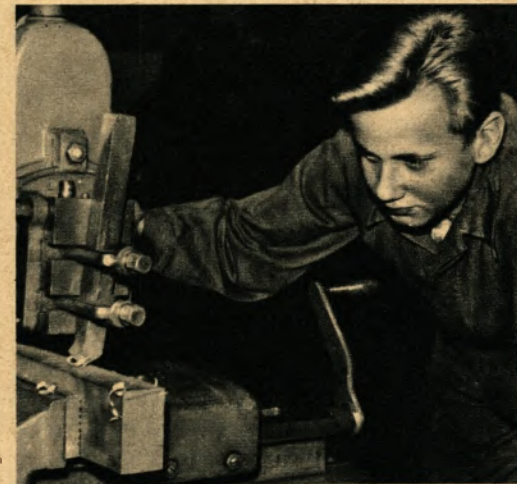
Nebenan ist ein besonderer Raum, wo die Jungen, die Neigung für Modellflug- und -Schiffsbau haben, arbeiten. Wir sahen eine Segeljacht von 1,20 Meter Länge und der erstaunlichen Höhe von 1 Meter. Begabtere wagen sich auch an Schnitzarbeiten heran. Manfred gehörte neben dem Leiter des Hauses auch wieder zu unserer Begleitung, oder wollte er vom Fotoraum zum Tischtennis überwechseln? Neben dem Tischtennisraum lag der Gymnastiksaal. Dort sahen wir Volkstänze. „Und diese Tür?“ „Hier ist

der Geräteraum“, sagte unsere Begleitung. Ski, Zelte, Luftmatratzen, Tonkoffer, Filmgeräte und Filme; ein reizvoller Anblick, auch für uns, die wir daran dachten, was ein Junge alles damit anfangen kann. „Im Winter laufen hier Lehrgänge für Trok- kenski“, hörten wir. „Fürs Zelten gibt im Bedarfs- fall der Gerätewart Anleitung.“

Während wir die Treppen wieder hinaufsteigen, hö- ren wir hinter uns einen Jungen, der immer wieder fragt, ob man ihn wohl hören könne. Wir drehen uns nach ihm um und sehen, daß er ein langes Kabel hinter sich herschleppt. „Er probiert das Funk- sprechgerät aus“, sagt unser Begleiter. Die Jungen benutzen es zum Zelten.

Danach kommen wir in einen Raum, in dem Hör- spiele und Gespräche aufgenommen werden können. Nebenan ist die Tontechnik. Da werden auch Bän- der geschnitten. Auch aus dem Musikzimmer sind Bandaufnahmen möglich. Mit Hilfe des Mischers können Gespräche, Musik und Geräusche überein- andergelegt werden. Hier haben wir ein ganz zeit- nahes Erlebnis, die Technik im Dienste der Kunst! Wir sind sehr beeindruckt von unserem kurzen Besuch und schütteln dem geduldigen Führer die Hand. Wir bedanken uns, daß wir so viel Schönes und Gutes sehen konnten. Vieles, was uns dabei be- wegt, bleibt unausgesprochen. Vielleicht, weil wir von den Jungen angesteckt sind, die auch nicht gerade ihr Herz auf der Zunge tragen und die doch immer wieder ins Haus der Jugend kommen. Es ist neun Uhr abends. Die meisten gehen jetzt nach Hause. Manfred begleitet uns noch ein Stück. „Tschüs, bis morgen.“ Und morgen sehen wir ihn wieder bei der Arbeit. Manfred zwinkert uns zu. Aber er ist unsere Fragerei leid. Und wir fragen auch nicht mehr. Wir haben ja genug gesehen.

▼ Im Fotolabor des Henßlerhauses vertiefen sich Dieter Sowinski und Hans Olsen aus der Lehrwerkstatt der Westfalenhütte ins Studium ihres Steckpferdes



▲ Vier Jungen aus der Lehrwerkstatt der Westfalen- hütte fanden wir im Haus der Jugend wieder. Hier sind sie (von oben nach unten) an ihrem Arbeitsplatz. Dieter Sowinski in der Elektrowerkstatt, Manfred Weigt in der Walzendreherei, Hans Olsen in der Maschinenabteilung Stockheide und Manfred Kiesel- heuer an der Hobelbank in der Lehrwerkstatt

50 JAHRE BEI UNS



1 Friedrich Brauckmann

Im Werk Hemer der Becke-Prinz GmbH feiert in diesem Monat Friedrich Brauckmann sein 50jähriges Dienstjubiläum. Am 4. April 1907 begann er in der damaligen Hemer Nietenfabrik die Werkzeugschlosserlehre. Seine humorvolle, kernige Art gewann ihm schnell viele Freunde. So war es kein Wunder, daß „Hase“ (wie sein Spitzname lautet) in den Betriebsrat gewählt wurde, dessen Vorsitzender er fünfzehn Jahre lang war. Nach Feierabend versorgt der Jubilar wie seit je seinen Garten und einige Felder im dörflichen Landhausen bei Hemer. Daneben gilt seine Liebe der Turnerei, der er lange Jahre eng verbunden war.

2 Albert Brandt

Als Albert Brandt vor 50 Jahren bei der Eisenbahnabteilung der Westfalenhütte anfang, war er zunächst „Anhängen“. „Man darf diesen Ausdruck nicht so wörtlich nehmen“, meinte schmunzelnd der Jubilar. „Das heißt bei uns nur, daß ich Wagen an die Lokomotive anhängen mußte.“ Nach zwei Jahren kam Albert Brandt als Heizer auf die Lokomotive. Seine Militärdienstzeit und die Kriegsjahre verbrachte er bei der Marine. 1918 kehrte er zur Westfalenhütte zurück. Dort wurde er Lokführer auf einer Dampfmaschine. Heute lenkt er eine Elektrolok durch das Werksgelände. Zu Hause gilt seine Liebe einem Goldhamster, der ihm viel Spaß macht und den er mit Engelsgeduld pflegt.

3 Josef Böhm

Die ersten beiden Jahre bei Hoesch arbeitete Josef Böhm in der Bauabteilung der Westfalenhütte. Dann wechselte er zur Eisenbahnabteilung über, wo er als Lokführer bis heute geblieben ist. Legte man die Strecken aneinander, die er während dieser langen Zeit gefahren ist, würden sie 28 mal um die Erde reichen. Eine gewaltige Leistung, auf die der Jubilar mit Recht stolz ist. Während seiner langen Dienstzeit hat Josef Böhm einmal einen schweren Unfall verhindern können: auf abschüssiger Strecke rollte ein beladener Zug auf einen anderen zu. Ein Zusammenstoß wäre unvermeidbar gewesen, wenn Josef Böhm nicht hinzugesprungen wäre und im letzten Augenblick eine Weiche umgestellt hätte. „Über meine Erlebnisse könnte ich ein Buch schreiben“, meint der Jubilar. Und abschließend sagt er: „Mir hat mein Beruf immer Freude gemacht – wenn es auch oft nicht einfach war.“

4 Alfred Kaiser

Als Maschinenschlosserlehrling begann Alfred Kaiser am 2. April 1907 seine Laufbahn bei der Maschinenfabrik Deutschland. Nach dem ersten Weltkrieg nahm er die Arbeit bei der MFD wieder auf. Von 1920 bis 1941 war er mit Montagearbeiten beschäftigt. Dabei war er viel unterwegs: Meist in Deutschland, zeitweise aber auch im Ausland. An diese Zeit denkt der Jubilar besonders gern zurück. Nach dem zweiten Weltkriege nahm er am Wiederaufbau des zerstörten Werkes teil. Im nächsten Jahr wird er in den Ruhestand treten. „Meine Tochter hat mir neulich einen Dackel geschenkt, mit dem ich dann spaziergehen kann!“ Außerdem pflegt er einen Schrebergarten, der genug Arbeit bringt, so daß er wirklich keine Sorge hat, sich während seines Lebensabends langweilen zu müssen.

5 Heinrich Neuhaus

„Werdohler Stanz- und Dampfhammerwerk“ hieß das Werdohler Zweigwerk der Schmiedag, als Heinrich Neuhaus am 4. April 1907 als Gesenkgraveur anfang. Heinrich Neuhaus ist der dritte „Fünfziger“ in der Werdohler Werkgeschichte. Er hat die guten und schlechten Tage seiner Firma nun schon seit langen Jahren als Meister mitgemacht. Die schöne Umgebung des Sauerlandes und seiner Heimatstadt bieten ihm am Feierabend Gelegenheit zu weitausgedehnten Spaziergängen. Daneben ist er eifriger Kegelbruder. Keinen Kegelabend läßt er sich entgehen, wenn auch seine Frau nicht immer damit einverstanden ist, wie er augenzwinkernd beichtet.

6 Reinhold Prüfer

Reinhold Prüfer ist als erster 50 Jahre im Dortmunder Werk der Becke-Prinz GmbH tätig. Als der Jubilar am 3. April 1907 bei der Firma als Laufbursche eintrat, hieß sie noch „von der Becke“. Bis kurz vor seinem Jubiläum brauchte der Jubilar niemals krank zu feiern. Doch ganz zum Schluß machte das Herz ihm zu schaffen. Deshalb fährt Reinhold Prüfer in diesem Sommer nach Bad Altenahr zur Erholung. Als Ausgleich zu seinem Beruf hat er immer Sport betrieben. Leichtathletik machte ihm am meisten Spaß. Heute reicht es allerdings nur noch zu Spaziergängen. Und die will er auch unternehmen, wenn er in einem Jahr pensioniert wird. „Darauf freut sich meine Frau besonders, denn dann hat sie mich endlich den ganzen Tag zu Hause.“

7 Karl Reich

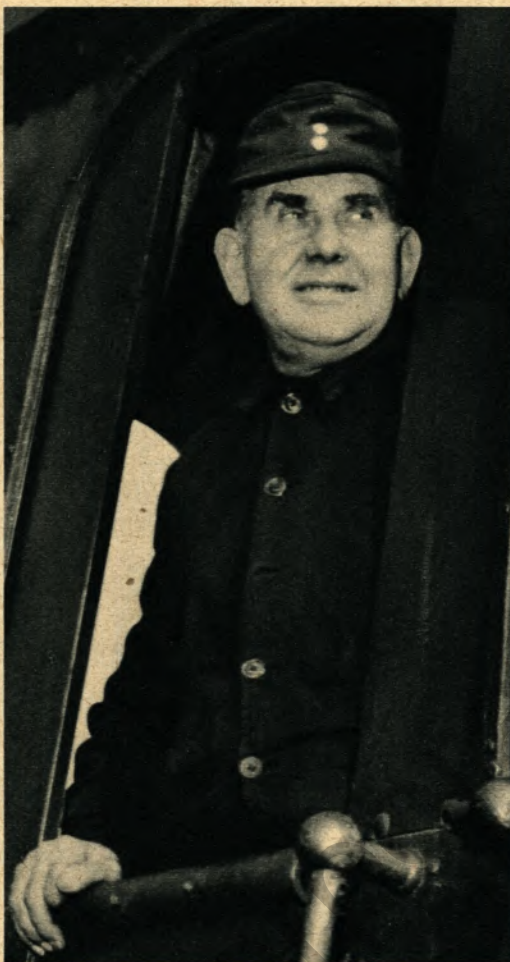
Karl Reich entstammt einer alten Bergmannsfamilie. Schon sein Vater und auch seine vier Brüder haben auf der Schachanlage Emscher gearbeitet. Am 2. April 1907 begann der Jubilar auf Emscher. Zuerst arbeitete er „auf der Brücke“ (wir würden heute allgemeiner „über Tage“ sagen), dann war er unter Tage Pferdejunge. Im ersten Weltkrieg wurde er schwer verwundet, so daß es mit der Untertagearbeit vorbei war. Bis 1925 war er darauf als Verwiegler auf der Kokerei Emil und bis 1935 auf Schacht Heinrich als Kauenwärter und Weichensteller tätig. Seit 1935 ist er Hausmeister im ehemaligen Ledigenheim Heinrich. Seine große Liebe gehört dem Reisen: in jedem Jahr ist er mit seiner Frau unterwegs – schon um seine verheirateten Töchter zu besuchen, muß er abwechselnd nach Holland und Österreich!



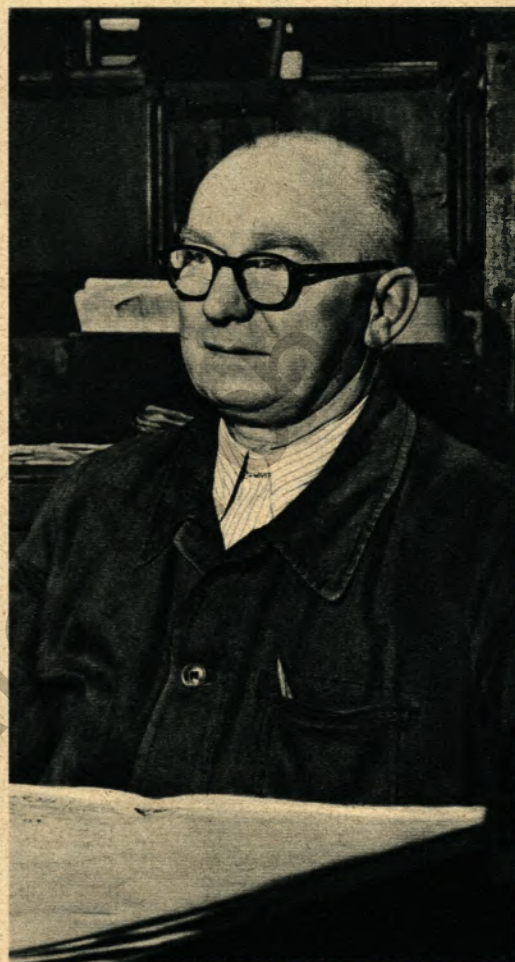
1 Friedrich Brauckmann



2 Albert Brandt



3 Josef Böhm



4 Alfred Kaiser



5 Heinrich Neuhaus



6 Reinhold Prüfer



7 Karl Reich

»ISERKOKEN«

HEISSEN DIE MIT WAFFELEISEN GEBACKENEN EIERKUCHEN IN WESTFALEN



Jahrhunderte hindurch blühte in Westfalen das Kunsthandwerk. Die kunsthandwerklichen Erzeugnisse dienten meist einem ganz nüchternen, handfesten Zweck, wie es der Natur des auftraggebenden westfälischen Bauern entsprach. Die reich verzierten Waffeleisen beispielsweise mit ihren langen Handgriffen gehören als beliebte Brautgaben zu den Zeugnissen für das unverbildete künstlerische Empfinden des Westfalen.

Die Technik des Flächenschmuckes – ohne jede perspektivische Darstellung – entspricht der schlichten Volkskunst, die hohe Ausdruckskraft des Umrisses und der Linie voraussetzt. Es ist für uns heute erstaunlich, welche bildnerischen Fähigkeiten von dem Dorfschmied jener Tage als dem Hersteller der Waffeleisen stillschweigend verlangt wurden. Bis ins 18. Jahrhundert hielt der Westfale bei der Motivgestaltung ehrfürchtig an uralten Vorstellungen fest.

Von schlichten geometrischen Gravierungen tastete er sich später zu Blumen- und Rankenwerk vor und fand schließlich zur Abbildung von Mensch und Tier.

Waffeleisen aus dem 17. und 18. Jahrhundert

Zwei unserer Bilder sind nach Originalen im Märkischen Museum in Witten angefertigt. Das eine, rechteckige, stammt aus dem Jahre 1666 und zeigt einen von Blumen und Blütenzweigen eingerahmten Vogel. Ein einfaches Bandornament umschließt das Eisen.

Das Rundeisen des „Pastor Caspar Anton Hiltrop in Harpen“ ist im Jahre 1717 entstanden. Es hat eine sogenannte Mannes- und eine Frauenseite. Auf der männlichen Seite steht zwischen Herzblume und verschiedenen Kreuzen die sinnbildliche Gestalt des Pelikan. (Man sagt, der Pelikan reiße sich die Brust

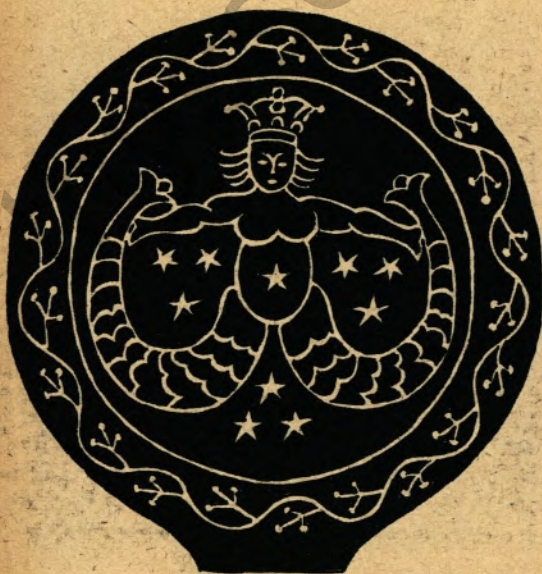
auf, um mit dem nervorquellenden Blut seine Jungen zu ernähren – seitdem ist der Pelikan Sinnbild der Mutterliebe und im christlichen Sinn Zeichen des Sohn Gottes, der sein Blut für die Menschheit gegeben hat.) Die Seite der „Anna Elisabt Berk Haus-Frau“ mit dem Datum des „1. Januari“ dagegen zeigt das Arbeitsfeld der Hausfrau, gekennzeichnet durch Garten, Vogel und Schere.

Ein sehr ausdrucksvoll gestaltetes Eisen stammt aus Dingden und ist im Jahre 1658 entstanden. Es stellt einen sehr eigenwillig empfundenen Christuskopf dar. Ein Gegenstück dazu ist das Rundeisen aus Gelsenkirchen, das im selben Jahr hergestellt wurde und zum Vorwurf eine der später sehr beliebten Darstellungen aus dem Märchenreich hat.

Roggenmehl und Honigwasser

Die Waffeleisen dienten der Hausfrau zum Backen hauchdünner Eierkuchen, deren Ursprung bei den Oblaten zu suchen ist, die mit Symbolen und Aufschriften versehen von der Kirche seit dem 4. Jahrhundert verwendet werden.

Die Überlieferung berichtet, daß die „Iserkoken“ (Eisenkuchen) aus feinem Roggenmehl und Honigwasser angerührt wurden, wobei dem Wasser so viel Honig zugesetzt werden mußte, daß ein Ei darin schwimmen konnte. Meist wurden diese Kuchen zu hohen Festtagen gebacken und an alle geladenen Verwandten und Bekannten verteilt. Ja, es war sogar so, daß jeder Familienangehörige Anrecht auf eine bestimmte Kuchenanzahl hatte. In der Münsterschen Gegend gab es sogar ein feierliches Zeremoniell bei der Austeilung. Die Hausfrau überreichte die Kuchen und berührte dabei die Brust des Beschenkten. Sie sprach dazu: „Klein Stucke, groiss Glucke (Glück) – Besser ist der Gunst (Absicht), dan der Koke.“





passiert

notiert

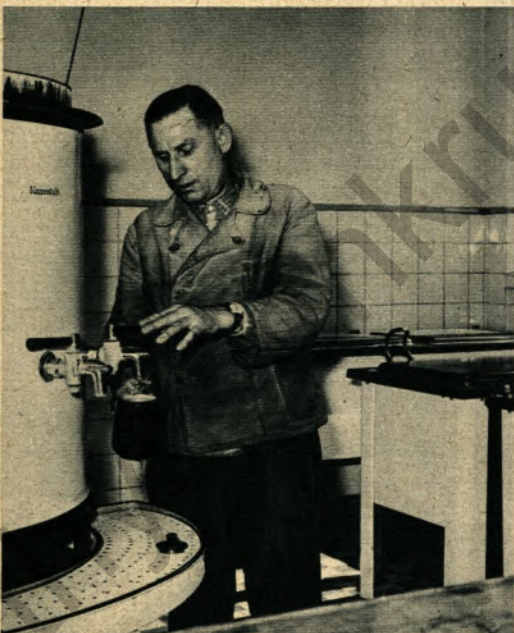
fotografiert

Der Arbeitsausschuß des nordrhein-westfälischen Landtages, der alle sozialpolitischen Probleme bearbeitet, besichtigte mit Vertretern des Arbeitsministeriums die Hoesch-Westfalenhütte. Sein Besuch galt dem Studium der Arbeitsverfahren und Arbeitszeiten in alten und neuen Stahlwerken, wie sie gerade bei der Westfalenhütte als Musterbeispiel bestehen. Nach der Besichtigung kam es zu einer Aussprache über die kontinuierliche Arbeitsweise. ▼



Elf Mädchen zeigten in den Räumen der Werksfürsorge der Altenessener Bergwerks-AG ihre Arbeiten, die sie im Lauf des letzten Jahres in einem Lehrgang für Zuschneiden und Nähen angefertigt haben. Es ist hier allen Bergmannstöchtern, die keine Lehrstelle haben, Gelegenheit gegeben, sich weiter auszubilden. Sicherlich werden diese Mädchen später in der heimischen Textilindustrie leichter Beschäftigung finden. Auf unserem Foto zeigt Marlies Jordan ihre Näharbeiten.

Amerikanische Bürgermeister – unter ihnen die Stadtväter von Detroit, Pittsburg, New Orleans, Seattle und der stellvertretende Bürgermeister von New York – besichtigten auf ihrer Europareise Anfang März die Westfalenhütte in Dortmund. ▼



Die Schmiedag in Hagen hat für ihre Werksangehörigen eine Kaffeeküche eingerichtet. Dieser helle, mit Fliesen ausgelegte Raum hat die alten Kaffeekessel in den Werkshallen überflüssig gemacht, die bislang zwischen den Maschinen standen und sehr der Verschmutzung ausgesetzt waren. Neben sprudelndheißem Kaffee gibt es in der neuen Küche auch gekühlte Erfrischungsgetränke. Georg Menkhöf ist einer der beiden „Küchenchefs“.





Mai lied

VON RUDOLF HAGE LSTANGE

Heißt den Mai willkommen! Neues Leben
hat des Sonnenballes Glut entzündet.
Die verjüngten Elemente weben
neu am Kleide, das die Erde schmückt.
Hundert Farben sind ihm eingestickt.
Blüten scheinen, Bienen schwärmen, Lerchen schweben.
Aus der Schattenseite des Planeten
sind wir neu mit ihm ins Licht getreten.

Seht: es spielt um die gelassenen Steine,
schießt durchs Fenster, hellt die dunkle Wand,
legt sich auf die Stirnen, deine, meine,
und umwirbt im Schoß die welke Hand.
Lächelnd taut es jeden Widerstand.
Sanft wie leichter Rausch von einem guten Weine
ist es unsern Adern, unseren Lungen,
Herz und Zunge lösend, eingedrungen.

Neu entdeckt die Erde ihre Schätze,
daß der Mensch sie hebe, unbeirrt.
Pflüge, Hämmer, Kellen, Meißel, Netze,
Kräne und Maschinen, stahlgeschirrt,
helfen, daß der Schatz gehoben wird,
daß ein freies Volk, im Schutze der Gesetze,
Kräfte löse, Energien entbinde
und in seiner Arbeit Frieden finde.

Auf die Tore! Ruhe den Maschinen!
Ruhe jeder Stirn und jeder Hand!
Dieser Tag soll nur der Freude dienen.
Wie des Winters graue Härte schwand
vor des jungen Lichtes mildem Brand,
schwinde Frost und Fremdheit auch aus unsern Mienen,
daß der Tag zu neuem Anfang werde
den Verjüngten der verjüngten Erde.

SONNE *Wasser* BERGE



Die Kanu-Freunde Dorsten von der Schachanlage Fürst Leopold-Baldur verlebten ihren Urlaub 1956 im Paul-Walther-Heim des Deutschen Kanu-Verbandes am Chiemsee. Wie gut ihnen dieser Urlaub gefallen hat, möchten sie allen unseren Mitarbeitern sagen, um recht viele rechtzeitig vor dem diesjährigen Urlaub anzuregen, es vielleicht auch mit dem Wassersport zu versuchen.

In den langen Wintermonaten, wenn Schnee und Eis weite Flächen des Landes bedecken, ruht der Wassersport. Boote und Ausrüstungen werden in dieser Zeit überholt und für den kommenden Sommer seelisch gemacht. Bilder werden ausgetauscht, und manche schöne Stunde des vergangenen Urlaubs wird wieder wachgerufen. Die ersten Vorschläge für das neue Jahr werden laut, und kaum ein Fluß oder See bleibt dabei ungenannt.

So war es auch bei den jungen Dorstener Kanuten im vergangenen Jahr. Zunächst mußten wir uns klarwerden, ob wir eine Flußfahrt unternehmen sollten, oder ob es reizvoller wäre, den Urlaub an einem See zu verbringen. Endlich entschlossen wir uns für den Chiemsee mit seinen vielfältigen Möglichkeiten zu Wildwasserfahrten und Bergwanderungen. Unsere nächste Sorge war die Gepäckfrage. Wir hätten Glück, da die Fahrtengruppe der Kanuten Emscher-Lippe aus Datteln einen ausgezeichneten Bootsanhänger mitbrachte. Dieser selbsterbaute Hänger hat sich auf der ganzen Fahrt bei der

Beförderung unserer Faltboote ausgezeichnet bewährt. Die Urlaubsfrage regelte die Sozialabteilung, so daß wir alle wie vorgesehen am 21. Juli in Dorsten mit viel Gepäck und frohem Mut die Fahrt antreten konnten. Die Reise ging zügig und ohne Hindernisse auf der Autobahn gen Süden. Mit nur kurzen Pausen waren wir bald am Ziel.

Raus aus dem Schlafsack und runter zum See!

Nicht weit von Prien, der Perle des Chiemsees, liegt das Paul-Walther-Heim des Deutschen Kanu-Verbandes. Dort wurden wir schon erwartet und freundlich aufgenommen. Rasch bauten wir unsere Zelte auf. Die lange Anfahrt hatte uns sehr ermüdet, und es war daher nicht verwunderlich, daß bald alle in tiefen Schlaf fielen. Das Wecken am anderen Morgen bereitete keine Schwierigkeiten. Die Sonne mit ihren heißen Strahlen wirkte Wunder. Raus aus dem Schlafsack und runter zum See waren eins!

Erst jetzt sahen wir die ganze Schönheit der bayerischen Landschaft. Vor uns lag der See im hellen Licht der Sonne. Die Gebirgsketten im Hintergrund rahmten ihn wirkungsvoll ein. Segelboote in der Ferne, die Herreninsel und freundliche Orte in strahlendem Weiß an den Ufern des Sees luden zu ähnlichen Fahrten und kurzen Besuchen ein. Es war fast zuviel auf einmal – erst langsam begriffen wir, daß wir wirklich Urlaub hatten und alles tun konnten, wonach uns der Sinn stand.

Spritzdecken zu und rein in die Gischt!

In den ersten Tagen tollten wir meist in der Sonne am Strand. Das Wasser war klar, und unsere Boote tanzten auf den Wellen des Chiemsees, daß es eine helle Freude war. Bald unternahmen wir unsere erste Gemeinschaftsfahrt zur Herreninsel. Das Schloß König Ludwigs II. mit seinem Prunk und den wunderbaren Parkanlagen wird noch lange in unserer Erinnerung bleiben. Den nächsten Tag verbrachten wir auf der Fraueninsel. Dort besichtigten wir das tausendjährige Münster und die malerisch in die Landschaft sich einfügenden Fischerhäuser. Unsere erste Tagesfahrt führte uns über den See nach Seebruck. Hier verläßt die Alz den Chiemsee. Wir machten Rast und bereiteten uns auf die erste

◀ Während einer kurzen Rast auf der Herreninsel (v. l. n. r.): Reinhold Sax, Manfred Dietrich, Udo Bargold, Horst Freiling, Reinhold Wecking, Ernst Ottens und Karlheinz Lieber

▼ Von den 28 Faltbootfahrern aus Hervest-Dorsten waren drei verheiratet. Auf unserem Foto stehen Frau Felten, die Tochter Rita – die jüngste Fahrteilnehmerin – vor dem Zeltplatz. Im Hintergrund das Paul-Walther-Heim des Deutschen Kanu-Verbandes





Wildwasserfahrt vor. Wir hatten als Kanalfahrer ja keinerlei Erfahrung. Nicht weit von Truchtlaching wurde die Alz lebhaft, und das erste Wehr mit der stattlichen Höhe von 1,60 Meter weckte unseren sportlichen Ehrgeiz. Spritzdecken zu und runter in die Gischt! Keiner wollte „umtragen“ oder gar den anderen nachstehen. Am laufenden Band schlugen die Boote um – aber das war uns bei der Hitze nur eine willkommene Erfrischung. Die folgenden Wehre nahmen wir schon wie alte Hasen. Für den nächsten Tag war eine Bergwanderung mit Übernachtung in einer Almhütte vorgesehen. Mit der Bergbahn ging's nach Aschau, einem schmucken, am Fuße der Kampenwand gelegenen Alpenort. Von hier begann der Aufstieg zur 1670 Meter hohen Kampenwand. Stundenlang bergauf durch Wälder, vorbei an Almwiesen und zu Tal stürzenden Gebirgsbächen. Für uns Jungen aus dem Kohlenpott war all das überwältigend. Zitherklänge untermalten einen zünftigen Hüttenabend, der mit einer großen Kissenschlacht endete.

Wildwasserfahrt auf der Tiroler Ache

Den Sonnenaufgang erlebten wir bei klarem Himmel draußen vor der Hütte. Danach unternahmen wir zahlreiche Klettertouren in den Felswänden der Kampenwand. Der weite Blick gen Norden über den Chiemsee und das bayrische Land bis zum Bayerischen Wald, im Süden über die Berchtesgadener und Tiroler Berge bis zu den Firnen der Zentralalpen schenkte uns unvergeßliche Erlebnisse. Zum Abschied stand uns noch eine Fahrt auf der Tiroler Ache ab St. Johann in Österreich bevor. Die Boote wurden abgebaut und verladen. Der Wettergott meinte es zum erstenmal nicht gut mit uns. In strömendem Regen fuhren wir nach St. Johann. Nachdem wir die Boote beim Brückenwirt aufgebaut hatten, ging es in rasender Schnelle stromabwärts. Die Stromgeschwindigkeit betrug stellenweise bis zu 18 Kilometer in der Stunde! Den Grenzübergang bemerkten wir daher gar nicht, und bald waren wir in Kössen. Nun kam das schönste Stück der Ache – die „Entenlochklamm“.

Hier hat sich der Fluß in Hunderten von Jahren mühevoll seinen Weg durch die Felsen gebahnt. Die Boote schossen in rasender Fahrt auf die im Wasser liegenden Geröllmassen zu. Sportlicher Mut und volle Beherrschung des Bootes wurden von jedem verlangt. Wer hier kenterte, mußte mit einem eiskalten Bad und dem Spott der Kameraden rechnen. Ein Sommerfest für jung und alt schloß unseren herrlichen Urlaub ab. Ungern trennten wir uns vom Chiemsee, von der Heimleitung und den Sportkameraden anderer Vereine, mit denen uns während des Urlaubs eine gute Kameradschaft verbunden

hat. Aber die Trennung von Sonne, Wasser und Bergen soll nicht ewig dauern. Auch in diesem Jahr werden wir nicht zu Haus bleiben. Unser Ziel 1957 ist die Mosel!

▲ Nach einem Gewitter am Chiemsee gelang den Faltbootfahrern von der Schachanlage Fürst Leopold-Baldur diese stimmungsvolle Aufnahme

▼ Horst Stoll – bisher fleißiger „Kanalfahrer“ – zeigt auf der Kössener Ache, daß er die Wildwassertaufe bestanden hat



Werkstage

40

Altenessener Bergwerks-AG

- 1. 4. 1957 Gottlieb Bartelsmeier, Hauer
Schachtanlage Emil
- 4. 4. 1957 Georg Strusina, Maschinist
Schachtanlage Radbod
- 7. 4. 1957 Karl Eder, Fahrhauer
Schachtanlage Emscher
- 22. 4. 1957 August Lommes, Maschinensteiger
Schachtanlage Radbod
- 25. 4. 1957 Wilhelm Hoffmeister, Vorarb.-Elektr.
Schachtanlage Radbod
- 27. 4. 1957 Hermann Wittwer, Ausbauhelfer
Schachtanlage Radbod

Hoesch Bergwerks-AG

- 16. 3. 1957 August Kampmann, Platzmeister
Kaiserstuhl Ostfeld
- 1. 4. 1957 Ewald Wienke, Fördermaschinist
Kaiserstuhl Westfeld
- 4. 4. 1957 Otto Lubasch, Pförtner
Kaiserstuhl Westfeld
- 27. 4. 1957 Theodor Spiekermann, Bahnreiniger
Kaiserstuhl Ostfeld

Hoesch-Westfalenhütte AG

- 1. 4. 1957 Wilhelm Appa, Abteilungsvorsteher
- 1. 4. 1957 Johannes Hesse, Lohnbuchhalter
- 2. 4. 1957 Paul Horst, Maschinist
- 2. 4. 1957 Heinrich Schwieter, Maschinist
- 2. 4. 1957 Georg Stobbe, Kranführer
- 3. 4. 1957 Josef Kemper, Vorarbeiter
- 3. 4. 1957 Franz Kleine, Elektriker
- 4. 4. 1957 Wilhelm Knöpper, Drahtzieher
- 4. 4. 1957 Ernst Nau, Wiegemeister
- 13. 4. 1957 Reinhold Homann, Maschinist
- 17. 4. 1957 August Hülsmann, Maschinist
- 21. 4. 1957 Werner in der Heggen, Auswerter

Maschinenfabrik Deutschland AG

- 2. 4. 1957 Hermann Nagel, Schlosser
- 10. 4. 1957 Wilhelm Steineck, Hilfsarbeiter
- 13. 4. 1957 Adolf Sommer, Kalkulator

25

Hoesch Werke AG

- 1. 4. 1957 Helmuth van Deest,
Mitarbeiter der Geschäftsstelle Frankfurt
Geschäftsstelle Frankfurt

Altenessener Bergwerks-AG

- 1. 4. 1957 Heinrich Breuer, Fahrhauer
Schachtanlage Emil
- 1. 4. 1957 Peter Koll, Hauer
Schachtanlage Emil
- 1. 4. 1957 Karl Kruse, Holzmagazinarbeiter
Schachtanlage Emil
- 1. 4. 1957 Ludwig Müller, Ausbauhelfer
Schachtanlage Emil

- 11. 4. 1957 Johann Hartl, Maschinist
Schachtanlage Emil
- 11. 4. 1957 Johann Wöstmann, Seilf.-Maschinist
Schachtanlage Fritz
- 14. 4. 1957 Heinrich Schäfer, Hauer
Schachtanlage Fritz
- 16. 4. 1957 Bernhard Braun, Anschläger
Schachtanlage Fritz
- 18. 4. 1957 Johann Heldt, Tagesarbeiter
Schachtanlage Radbod
- 20. 4. 1957 Bernhard Wissen, Tagesarbeiter
Schachtanlage Emil
- 21. 4. 1957 Ludwig Przesdzienk, Ausbauhelfer
Schachtanlage Emil

Hoesch Bergwerks-AG

- 12. 2. 1957 Heinz Kretschmann, Dreher
Kaiserstuhl Ostfeld
- 28. 2. 1957 Wilhelm Kampmann, Hauer
Kaiserstuhl Ostfeld
- 1. 4. 1957 Anton Kuhn, Kokereiarbeiter
Kokerei Kaiserstuhl
- 1. 4. 1957 Stanislaus Matella, Ausbauhelfer
Kaiserstuhl Westfeld
- 4. 4. 1957 Ewald Klaus, Hauer
Kaiserstuhl Ostfeld
- 10. 4. 1957 Franz Brands, Tagesarbeiter
Kaiserstuhl Ostfeld
- 29. 4. 1957 Franz Zobec, Hauer
Fürst Leopold-Baldur

Hoesch-Westfalenhütte AG

- 1. 4. 1957 Alfred Butterwegge, Wiegemeister
- 1. 4. 1957 Franz Donner, Hilfsmeister
- 1. 4. 1957 Friedrich Koch, Kokillenbeobachter
- 1. 4. 1957 Helmut Lohner, Steuermann
- 1. 4. 1957 Karl Preising, Sachbearbeiter
- 1. 4. 1957 Heinrich Schoppmeier, Kalkulator
- 1. 4. 1957 Heinrich Twardy, 2. Verzinner
- 5. 4. 1957 Lorenz Josta, Verloader
- 14. 4. 1957 Georg Kaiser, Maschinist
- 22. 4. 1957 Walter Nakken, 1. und 2. Blockwalzer
- 30. 4. 1957 Ludwig Brune, Walzwerker

Hoesch Walzwerke AG

- 1. 4. 1957 Fritz Rasche, Schlosser
Kaltwalzwerk Nahmer

Schmiedag AG Werk Ruegenberg

- 26. 4. 1957 Josef Huckestein, Ofenmann

Trierer Walzwerk AG

- 11. 4. 1957 Peter Möhn, Akkordrechner
Werk Trier

Maschinenfabrik Deutschland AG

- 5. 4. 1957 Artur Gluth, Werkzeugschlosser
- 15. 4. 1957 Wilhelm Markmann, Schlosser
- 20. 4. 1957 Mathias Helfen, Kalkulator

Bergleute

Von Hans Nikrawietz

Die Förderschale fällt
Wir fallen mit
Wir fallen tief
Und was im Schöpfungstraum der Welt
Jahrtausend um Jahrtausend schlief
Hört unsern Schritt

Und liegt für uns bereit
Noch unzerstört
Als Schatz im Berg
Faßt an
Denn unser ist die Zeit
Und unser ist das ganze Werk
Daß ihr es hört

Die Förderschale steigt
Wir steigen mit
Wir steigen auf
Und was noch in der Tiefe schweigt
Horcht doch schon tatbereit hinauf
Bei unserm Schritt

20 Atmosphären Druck In unseren Adern

Die Blutmenge, die durch das Geäst von rund 2500 Kilometer Adern kreist, beträgt beim Erwachsenen etwa 5,5 v.H. bis zu 9 v.H. des Körpergewichtes, das sind 4 bis 5 Liter. Mit jedem Herzschlag wird $\frac{1}{10}$ Liter Blut in das Adernsystem gepreßt. In 24 Stunden ergibt das bei 100000 Herzschlägen 10000 Liter Blut!

*

Die Zahl der Adern, die der menschliche Körper birgt, ist unermesslich und übersteigt unser Vorstellungsvermögen. Als der Holländer Hoorne ein Verfahren erfand, durch Einspritzen einer roten Masse die Adern sichtbar zu machen, rief er beim Anblick der ersten Präparate aus: „Der Körper ist aus Adern aufgebaut!“ Dabei hatte er höchstens ein Viertel der wirklich vorhandenen Adern gesehen.

*

Im Laufe eines Tages macht eine Blutzelle ungefähr 3000 Fahrten durch die Achterschleife des Kreislaufes. Der ganze Umlauf des Blutes vollzieht sich aber überraschend schnell. Der Weg des Blutes durch das Herz dauert ungefähr $1\frac{1}{2}$ Sekunden, der Weg durch den kleinen Kreislauf Herz-Lunge-Herz 5 bis 7 Sekunden. Wie lange die Umfahrt durch den großen Kreislauf dauert, hängt von dem Weg ab, den die einzelne Blutzelle nimmt. Jedesmal ist dieser Weg ein anderer. Blut, das zum Hirn fließt, kehrt in 8 Sekunden zurück. Blut, das durch den Rumpf und die Beine bis in die Zehen fließt, braucht für diese längste Fahrt 18 Sekunden. Für den Weg durch beide Kreisläufe, also Herz-Lunge-Herz-Körper-Herz, werden je nach der Strecke 10 bis 23 Sekunden benötigt. Wenn man also die Geschwindigkeit bedenkt, mit der unser Blut die hochempfindlichen Kanalwege „Adern“ durchläuft, dann wird die Bestrebung, die Blutwege sauber und schlackenfrei zu halten, sicher noch verständlicher.

*

Unsere Adern besitzen äußerst widerstandsfähige, elastische Wände; in Herznähe haben sie ja auch den beachtlichen Druck von 20 Atmosphären auszuhalten. Diese Tatsache erklärt schon hinlänglich, wie wichtig es ist, daß wir die Sorge um die Gesunderhaltung, um die Beständigkeit der Elastizität unserer Adern nicht zu leicht nehmen sollten.

Für unsere vielen älteren – aber auch für die jungen – Leser schrieb Wilhelm Hoffmann von der Becke-Prinz GmbH in Hemer diese lustige plattdeutsche Geschichte.

Dai wille Suege!

Et was in dai Tied kuort nom Kriege, dai Jäger harren noch nix taum schaiten un dai willen Süege im Suerland harren guede Dage. Ööverall bo me lustere, küern dai Buern van diän willen Süegen bat dai vüörn Schaden anrichten un wie diäm afstellen wör.

An äinem schönem Früühjohrsdage in dai Tied, wörem äinige Fraulüi op äinem Lanne, bat tüschen Biärg un Busch lachte, am Unkrut hacken. Sai wören ganz in iährem Element. Dai Arbäid un dat Mulwiärk göngen fix van dai Stie. Sai küern van düet un van dat, ouk van diän willen Süegen, äine wußte mähr tau vertellen as dai annere.

Do – op äinmol was in diäm Busch, bai äin Lanne sik entlank-trok, wat tau hören.

Alle stönnen still un lusteren – do noch äinmol! Dat luede doch as wör do äine Suege.

As dai Fraulüi noch am Diskutäern wören, vo dat sien könn, kam doch schon äine schwatt un witt gepläkkede Suege op dat Feld geloupen. Ais wören dai Fraulüi ganz düöräin, doch dann raipen alle, „äine wille Suege, äine wille Suege!“

Dat Dierken was over tiämlik friedlich un as dai Fraulüi sik beruhiget harren, kämen sai üöveräin, tau versaiken, vo dai Suege mit tau fangen wör. Alle wollen metmaken, unsai wollen probäern, sik etwas Fläisch tausätzlich tau verschaffen. Sai beschlüeten äine Kiettelschlacht tau maken un dai Suege inkreisen. Gesacht, gedohn! Dai Amazonen harre dat Jagdfaiwer pakked.

Dai Fraulüi verdäilern sik rund um dai Suege un dann gong et loss. Met Geschrei un Hackenschwingen göngen sai ant Wiärk. Dai Suege, an souwat nit gewühnt, wußte bolle nit mähr ut noch in. Älöverall, bo dat Dierken henlaip, was äin Wiewerrock, wören sai am Raupen un Hackenschwingen. Dai Fraulüi brachten et over tauwiäge, diän Kreis üm dai Suege sou klein tau maken, dat äin Hackenschlag dai Suege drap un sai alle väere van sik streckede.

Taufall hen, Taufall hiär. Dai Fraulüi harren iähr Ziel erräiked. Dai Suegejagd was fűr sai erfolgreich verloupen.

Nu möken sai äist mol Pouse. Van diäm Soupen un Schreien wören sai aff un mochten sik äist verschnouwen. Dai Fraulüi wischern sik äist diän Schwäit av, wören am Lachen un stolt op diän Erfolg. Sai wören der Meinung, dat sai iähre Sake gued maked härren. Jede fraiere sik op dat Stück tausätzlich Schwiene-fläisch, bat me in diän domoligen schlechten Tien gued gebuken konn. Sai drüegen dai Suege äist mol in diän Busch, um sai owends met no Hus tau niämen un tau verdäilen.

As dat gedohn was, göngen dai Fraulüi wier an iähre Arbäid, wören opgekrassed, lustig un gueder Dinge. Alles was am Lachen un Vertellen.

Wie sai nu ne Tiedlang am Arbäien wören, kam äin Mann op dat Feld, diäm me ansaihn konn, dat iäm wat bedruckte. Hai kam op dai Fraulüi tau un metläidig as Frauen sied, frogen sai, bat iäm fählere. Ja – iäm wör biem Stallmisten äine Suege entloupn, sone schwatt un witt gepläkkede, son Löeperschwien, hai könn sai nirgends finnen, ov sai dai Suege nit saihn härren? O Här, bat sögen sik dai Fraulüi belämmert an, säi kräigen äinen Schrecken, van Üövermaut was nix mähr tau miärken. Do sai over Metläid met diäm Manne harren, vertallten sai iäm, bat geschaihn wör, göngen met no diäm Busch un wiesen iäm dai Suege. – Jo, et was siene!

Do was nu nix mähr tau retten. Doud es Doud! Dai Mann makede guede Miene tau dai Sake, nahm dai Suege op sienen Ahm, gong domet no sienem Hus un woll sik äinen Schwienebroen maken.

Ach, bat lait hai äinen bedröppelten Houpen terügge. Dat es jo äine schöne Geschichte was dai Meinung van dai Fraulüi, sai konnen alles noch nit begriepen, äis dai Oprengung, dann dai Jagd, dai Freide op son Stücksken Schwiene-fläisch, un alles um-süss. Sai laiten diän Kopp wat hangen un wören met diäm Loup der Dinge un van dai Welt entfriäern.

Over bat sall me maken, sai mochten wier met iährer Arbäid anfangen, over dai Üövermaut un dai Lust taum Wiärke was mächtich afsacket.

Dai Sake harre noch äine Folge, as wat düörsierkert was un dat et jo ümmer gong dai Fopperrige los, bo sik dai Fraulüi saihn laiten, mochten sai sik manchen lustigen tauraup gefallen loten!

Stachelschweine

Von Hans Reimann

Drei kleine Stachelschweine
rannten wer-weiß-wie-sehr
vermöge ihrer Schweinebeine
immer hintereinander her –
vorn das erste, hinten das dritte,
Nummer zwei jedoch in der Mitte.

Schließlich ward ihnen der Spaß zu dumm!
Sie kehrten kurz entschlossen um
und rannten zurück mit Windesschnelle.
Jetzt war Nummer drei an erster Stelle,
die eins hingegen machte die drei,
Mitte blieb nach wie vor Nummer zwei.

Menschen geht's ähnlich obigen Tieren.
Die Mittelmäßigkeit hat nichts zu riskieren.



1

FOTO- WETTBEWERB

UNSERE KINDER

2



3



4



5

1 Begrüßung in der Morgensonne
Erich Radtke, Hoesch Werke AG

2 Hier bin ich Kapitän
Helmut Pytlík, Zeche Radbod

3 Auf dem Dreirad
Artur Müller, Schmiedag

4 Sachverständig
W. Isenbeck, Westfalenhütte

5 Papas Fotomodell
K. W. Markus, Schmiedag

